H. G. hum.
102
s
Fiche

g. hum. 102⁵

[Gröll]

iche

H. g. hum. 102 s

# Vertheidigung des Weiblichen Geschlechts.

Les Libertins dechirent
La Repútation des Femmes

LES HOMMES.

R

Frankfurth und Leipzig,
1753.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

# An das Wahrheit und Tugendlieben-de männliche Geschlechte.

Glauben sie nicht, meine Herren, daß ein eitler Wahn, noch ein niederträchtiger Hochmuth, mich bewogen haben, diese wenige Bogen heraus zu geben, noch daß es mir jemahls in den Sinn gekommen, eine Schriftstellerin zu werden. Ich habe wohl manchmahl ein schönes Buch gelesen, aber niemahl würde mir eingefallen seyn, eines zu schreiben, wenn mir nicht ohnlängst eine gute Freundin des H. I. A. S. so genannte wohlgegrün-

dete Ursachen das weibliche Geschlecht zu verachten, zugeschickt hätte.

Hätte es dem H. V. gefallen, seinen Titel genauer zu bestimmen, so hätte niemand etwas dagegen einzuwenden gehabt, es müßte denn, wider die starken Vorurtheile seyn, mit denen er eingenommen ist. Weil dieses aber eine beynahe allen Menschen gemeine Leidenschaft ist, so mag er meinenthalben so lange damit umnebelt seyn, als es ihm gefällt.

Die Ursache, meine Herren, warum ich dieses schreibe, ist also die erstbenannte Schrift. Der Titel und die mehresten Stellen darinnen zeigen, daß er wider das ganze weibliche Geschlecht zu Felde ziehet. Dieses folgt aus den ersten acht Worten des Titels, er sagt ausdrüklich: Wohlgegründete Ursachen das weibliche Geschlecht zu verachten. Hier redet er also von allen, und macht

keinen Unterschied, zwischen guten und bösen.

Wolte er haben, daß man diesen Schluß nicht daraus ziehen sollte, so hätte er die nachfolgende Worte: „besonders aber die von Arglist, Bosheit, „Eyfersucht, Falschheit rc. angefüllte böse „Weiber„ gleich mit dem ersten verbinden sollen, welche er aber erst als einen Nachsatz daran hänget. Es ist mir also, wie sie, wertheste Herren, sehen, bloß um die **beleydigte Ehre** des **tugendhaften Frauenzimmers** zu thun, und ich werde mich dahero bemühen, das ihnen von Rechtswegen gebührende Lob zu erhöhen. 1) Denen bösen und liederlichen, will ich keine Schutzrede halten, denn die sind und bleiben böß, das müssen aber die guten nicht entgelten, und

 Herr

1) Man sehe über dieses, was ich in folgenden geschrieben, die Vorbereitung zu der Vergleichung der Zenobia und Catharina Alexiewna, in des Frey-Herrn **v. Holbergs Vergleichung der Helden**, welche gleich nachfolget.

Herr Misogenes muß nicht sagen: Ursachen, das weibliche Geschlechte zu verachten. Wäre es nicht lächerlich, wenn ein Weibsbild das männliche Geschlecht verachten wollte, blos aus der Ursache, weil einige böse darunter sind, die eben diese, und noch ärgere Fehler und Laster an sich haben, die er, auf seinen Titel, und in dem Buche anführt: Allein

Ein Kluger unterscheidt die Tugend von
den Mängeln,
Günther.

Seine Entschuldigungen, die er ein paar mahl vorbringt, heissen gar nichts geredet, denn er bleibt immerfort, überhaupt bey dem weiblichen Geschlechte.

Finden sie, diese Bogen in keinen ordentlichen Zusammenhange, so wird mich dieses entschuldigen, daß ich wegen meinen Vorgänger, nicht anders habe verfahren können. Uber dieses habe ich das Vertrauen zu ihnen, daß sie

es

es aus Großmuth übersehen, denn ich bin keine Gelehrte. Eine **Thomasinn**, eine **Gottsched** oder **Zieglerinn**, würden ihren Vortrag ordentlicher eingerichtet haben. Ich zeige die Wahrheit in ihren natürlichen Zügen, und schreibe so gut ich kan.

Mit meinen Herren Landsleuten, von denen ich seit etlichen Jahren entfernet lebe, werde ich nur noch ein paar Worte reden. Ist es nicht wahr? sie werden sich manchmahl ärgern, wenn sie, mit einem schönen Kinde im Regentuch, in die Johannisgärten, oder um die überaus schönen Felder, der annehmlichsten Gegenden, um die Stadt 2)



2) Ich wollte daß sich jemand das Vergnügen machte, und einen Tractat heraus gebe, unter den Titel; Angenehmer Zeitvertreib, in und um **Nürnberg**. Denn man kan in und um diesen so berühmten, als prächtigen Orte, wegen der guten Policey, worüber die Regenten halten, so vergnügt und wohlfeil leben, als an einen Orte in Deutschland.

herum spatziern gehen, und sich erinnern, daß H. J. A. S. diese Tracht so mißhandelt. Aber sie haben das gar nicht nöthig. Denn er hat kein Frauenzimmer, sondern eine Furie in ein Regentuch gestecket, und das schadet der Tracht nicht. Wer kan für den Mißbrauch? Sie führen ein zärtlich und liebenswürdiges Kind, das sich aus diesen Kupferstich gar nichts machen wird. Ich sehe, daß ich in einer Zueignungs-Schrift, schon mehr als zu viel gesagt habe. Leben sie wohl, und gönnen mir ihren Beyfall.

Nach-

## Nachstehende Vorbereitung, zu der Vergleichung der Zenobia, und Catharina Alexiewna, von dem Freyherrn von Holberg, soll statt der Vorrede dienen.

In allen menschlichen Verrichtungen ist eine allgemeine Regel, so auf die gesunde Vernunft gegründet ist, daß man nicht so wohl auf den Preiß, Materie und Nahmen eines Dinges, als vielmehr auf die Beqvemlichkeit zu demjenigen, was da soll vorgenommen und ausgeführet werden, sehen, und in der Absicht zuweilen Bley höher als Gold, Holtz kostbarer als Marmor, und kleine Dinge schätzbarer als grössere achten müsse. So ist eine Goldplatte zwar in höhern Preiß, als ein Bogen Pappier; soll man aber einen Brief schreiben, so macht man sich kein Bedencken, das letzte als das beqvemste zu erwählen. = = = Wird ein jedes Ding zu seinem Gebrauch angewendet, so ist alles nützlich, und in der Natur nichts vergebens; Denn trifft man so viel unnützliche Dinge und Personen in der Welt an, so ist solches nicht der Natur, sondern denenjenigen beyzumessen, die quid pro quo nehmen, und mehr auf das Gewicht, als den Nutzen sehen. Macht man, als in der Comödie stehet, einen tüchtigen Kannengießer zum Bürgemeister, und einen tüchtigen Bürgemeister wiederum zum Kannengießer, so werden durch solche Transformation aus zweyen nützlichen Subjectis untüchtige Personen. = = = Als Cicero des Appollonis Oracle frug, welches Studium er erwählen solte, wurde ihm geantwortet: Folge deiner Natur. Es wäre zu wünschen, daß alle dieses Dictatum wolten vor Au-

gen haben, denn in solchem Falle würden nur wenig untüchtige Menschen angetroffen werden. Die meisten aber setzen sich wieder die Direction der göttlichen Vorsicht, und führen, wie man von denen alten Titannen erzehlet, Krieg mit dem Himmel, indem sie sich auf diejenigen Dinge appliciren, worzu sie doch von der Natur nicht geschaffen sind. Eine jede Person, ein jedes Ding muß deswegen zu seinem Gebrauch angewendet werden: Denn das Instrument ist das beste, welches sich zum Handwerck schicket, und das ist der beste Saamen, der sich zu dem Erdreich schicket, der Schuh, so an den Fuß gehet, und der Hut, welcher auf den Kopf passet.

Dieses ist so klar und demonstrativisch, daß kein vernünftiger Mensch daran zweiffeln kan: Denn ob gleich dabey oftmals ein Mißbrauch mit unterläuffet, so bekennet doch ein jeder, daß man in allen Handthierungen, Vornehmen und Gebrauch, sich der beqvemsten Mittel bedienen müsse. Diesen ohngeachtet aber sind doch alle Völker so wohl in denen alten als jetzigen Zeiten darinnen einig gewesen, daß sie diese Haupt-Regel in Absicht auf das weibliche Geschlecht bey Seite gesetzet, und den halben Theil von denen Bewohnern der Welt zu wichtigen und beschwerlichen Verrichtungen unbrauchbar angesehen haben. Ich bekenne in Wahrheit, daß die Einwilligung und Uebereinstimmung aller Menschen und aller Zeiten eine Art der Demonstration ist, und daß man dahero eine solche Anordnung als ein natürliches Præceptum ansehen müsse, wenn die Natur, so nichts vergebens thut, ihre Gaben nicht beyderley Geschlecht ohne Unterscheid mitgetheilet hätte. Hierwieder kan zwar verschiedens einge-

eingewendet werden: 1) Daß die Natur selbst in der Schöpfung das Frauenzimmer von denen Mannspersonen distinguiret, und durch einen delicaten Leib und Haut, samt zarten Gliedern, die Herrlichkeit derer letztern vor denen erstern zu erkennen gegeben hat; 2) Durch das Kinderzeugen, welches das Frauenzimmer zum wenigsten einige Wochen des Jahrs zu männlichen Verrichtungen unbeqvem machet; 3) Durch verschiedene Schwachheiten, als Unbeständigkeit, Uebereilung, unzeitige Furcht, Ungedult u. a. m.

Was das erste anbetrifft, so ist zwar nicht zu leugnen, daß das eine Geschlecht zärter gebohren wird, und deswegen nicht so beqvem zur Arbeit, als das andere ist; Man siehet auch eben diesen Unterscheid bey der Geburth verschiedener unvernünftiger Creaturen von einerley Art. Will man aber dieses Argument zu hefftig treiben, so könte vielleicht ein Frauenzimmer auf eine solche Einwendung fallen, daß da die Natur von denen Weibern die Männer durch untersetzte und starcke Leiber distinguiret, diese damit zu erkennen gegeben habe, daß die letztern vornehmlich zur groben Arbeit verordnet sind, darzu die Leibes Stärcke erfordert wird, und die erstern zu subtilen Verrichtungen, die allein auf den Verstand ankommen; Ja, weil allezeit zur Erfindung und Exequirung Köpfe und Hände vonnöthen sind, daß sie daher die erstern verordnet, den Plan zum Gebäude zu machen, und die letztern, den Kalch zu schlagen, Zimmer zu hauen, und Mauersteine zu tragen, daß sie die erstern, die nur gute Köpfe haben, in dem Rathe und Gerichten zu sitzen, die letztern aber, so sich mit ihren starcken Armen groß wissen, zur Exequirung ihre Schlüße und Urtheile bestimmet. = = = Derohalben scheinet es nicht dienlich zu

seyn,

seyn, allzustarck auf dieses Argument zu treiben, dagegen solche und andere Einwendungen können gemachet, und insonderheit dieses gesaget werden: Wenn die Gemüths-Gaben ohne Unterscheid beyderley Geschlechten von der Natur sind mitgetheilet worden, in einem jeden Lande aber oftmahls sich ein Mangel an beqvemen Köpfsen, wichtige Dinge zu verrichten, ereignet; warum man denn auf einmahl, allein wegen der Geburth, den halben Theil des menschlichen Geschlechts ausschließe?

Das Argument, von dem Kinderzeugen des weiblichen Geschlechts, und denen Ungelegenheiten, so selbige zu begleiten pflegen, scheinet von mehrerer Wichtigkeit zu seyn: Es ist aber die Frage, wenn das Frauenzimmer eine ander Auferziehung hätte, ob selbiges nicht auch andere Wochenbetten haben würde? Man hat Weiber angetroffen, und findet sie auch noch jetzo, die den Tag nach der Geburth, wieder an ihre gewöhnliche Arbeit gehen, und ist es, derer Reisenden Berichte nach, in einem gewißen Lande 1) noch gebräuchlich, daß die Frau, so bald sie das Kind gebohren hat, aufstehet, und der Mann sich an ihre statt auf das Bette leget, die Gratulationen anzunehmen. Gesetzet nun, daß die Natur so viel Zeit erfordere, als die Sechswöchnerinnen nach der Geburth insgemein anwenden, so folget daraus, nichts mehr, als daß sie jährlich sechs Wochen lang unbequem zu denen Ver-

1) In der Persischen Provinz Gilan, verrichten die Weiber alle den Männern zukommende Arbeit, womit sie überaus hurtig und geschickt umzugehen wissen, weil die Männer mehrentheils krank sind. s. Webers verändert. Rußl. 2r Theil S. 73. Ob der Herr v. Hollberg dieses Land gemeynet, oder ob seine oben angeführten Worte eine feine Satyre sind, wie mich ein Freund der sich lange in Coppenhagen aufgehalten, versichern wollen, kan ich nicht entscheiden.

Verrichtungen wird, dahingegen mancher Mann, der keinen geschickten Kopff hat, das ganze Jahr hindurch unbequem ist; und, ist es so in einem Hause beschaffen, so kan die Weise in dem obgedachten Lande nicht so thöricht seyn, und der Mann thut nicht übel, der zu einer solchen Frau saget: **Gehe geschwind wieder an den Schreibtisch, ich will mich inzwischen an deine Stelle legen, so kan beydes wohl verrichtet werden.** Was die Zueignungen des Frauenzimmers anbelanget, so kan zwar niemand leugnen, daß die vorhin erzehlten Schwachheiten bey dem weiblichen Geschecht gemeiniglich in einem größern Grad angetroffen werden. Es ist aber die Frage, ob diese aus der Natur oder von der Auferziehung herstammen. Hier wird gefraget, wenn ein junges Mädgen zu männlichen Verrichtungen erzogen, wenn ihr wichtige Sachen betrauet würden, die sie in der Republiqve allein verantworten solle, wenn man sie darzu anhielt, von einem jeden unnützen Worte Rechenschafft abzulegen, wenn ihr die Tapferkeit zur Tugend, die Furchtsamkeit aber zum Laster gerechnet würde; ob man nicht an statt der Fehler und Schwachheiten eben so viele Tugenden finden solte. Gleichergestalt, wenn das männliche Geschlecht eine solche Auferziehung als das Frauenzimmer haben solte, würde man viele Tugenden in Fehler und Schwachheiten verwandelt sehen, also daß man unbedachtsame Reden, Männer Gewäsch, und Uebereilung eine männliche Schwachheit nennen dürfte, und eben, wie es anjetzo bey Begehung eines Fehlers heißet: Man muß einer schwachen Frauensperson solches zu gute halten; so könnte die Redensart also verändert werden: Man muß es mit einer schwachen Mannsperson nicht allzu genau nehmen. Die-

Dieses, sage ich, müste auf eine Probe ankommen, um zu sehen, ob nicht Gewohnheit und Auferziehung mit der Natur confundiret wird; und ist es wahr, was von denen Scythischen Amazonen, ingleichen von denen streitbaren Frauenspersonen (Skiold Möer) in Norden, erzehlet wird, so kann man sagen, daß die Probe schon sey gemacht worden. = = =

Diese meine Critique zielet nicht dahin, als ob ich den Frauenzimmer ein neues Recht beylegen wolte, sondern nur zu zeigen, daß ihre Exclusion von allen wichtigen Verrichtungen schwerlich von der Geburth könne bewiesen werden, und die insgemein gebräuchlichen Argumenta nicht Stich halten. Will man dagegen sein Recht nur allein auf GOttes Befehl gründen, so kommet den Manne unstreitig die Herrschaft zu, jedoch fliešet daraus nichts mehr, als daß ein Hauß = Vater das Haupt der Familie ist, welches auch überall mit dem natürlichen Gesetze, übereinstimmt, daß alle zweyköpffigte Regimenter verwirft. Daher aber fließet nicht gleich, daß das Frauenzimmer von allen wichtigen Verrichtungen auszuschliessen sey; au contraire die Natur recommendiret die bequemsten darzu, und ein jeder Mann handelt weißlich, wenn er seiner Frau dasjenige aufträget, was sie beßer als er selbst verrichten kan. Was könnte wohl unnatürlicher und ungegründteter als ein solches Gesetz seyn, daß keinem, der mit einer Warze am Kien gebohren wäre, er möge auch so viel Capacité besitzen, als er wolle, einiges Amt müße anvertrauet werden? Oder, daß alle diejenigen, welche ein rothes Haar haben, ihre eigenen Mittel nicht verwalten dürften, ob sie gleich die gröste öconomische Weißheit besäßen? Eben so schlecht gegründet scheinet auch die

Ex-

Exclusion des Frauenzimmers von wichtigen Verrichtungen, und ihre beständige Unmündigkeit zu seyn. Die Welt verliehret nichts dabey, wenn sie diejenigen rathen und urtheilen läßet, so den besten Verstand haben, und denen die Oeconomien zu führen erlaubet, welche die gröste Einsicht und Behutsamkeit besitzen, er mag Peter oder Maria heißen, schwarz oder weiß seyn. Man muß sich sonsten verwundern, daß in denen kleinesten Dingen über diese hergebrachte Gewohnheit so stark gehalten, in denen allerwichtigsten Sachen aber darinnen dispensiret wird. Allen bürgerlichen Gesetzen nach, muß eine Jungfrau, wie sehr sie auch am Alter und Verstand zunimmt, doch allezeit unmündig seyn, und eine vernünfftige Wittwe, die in ihren Ehestande Proben von der Oeconomie abgeleget hat, muß nach dem Tode eines versoffenen und thörichten Mannes, den sie selbst und das ganze Hauß zugleich regierete, ohne Wißen und Willen ihres Curatoris nichts wichtiges vornehmen. In allen Königs-Gesetzen dagegen wird die nächste Prinzeßin vom Geblüte, bey der Minderjährigkeit eines Prinzen, zum Regimente, und wenn kein Prinz da ist, zur regierenden Fürstin angenommen; also, daß auf der einen Seite einen Frauenzimmer nicht die Verwaltung eines Morgen-Landes, auf der andern Seite aber die Administration eines ganzen Reichs und Kayserthums übertragen wird.

Ich meines Theils mache dem männlichen Geschlechte dieses Recht, nicht streitig, deßen darzu gegründetes Recht selbiges aus dem ruhigen Besitz von einigen 1000. Jahren beweiset. Ich zeige nur, was dagegen könne gesaget werden, wenn sich das Frauenzim-

zimmer mehr auf das Bücher schreiben legte, und sich vorsetzte, über Juristische und Moralische Materien zu commentiren. Meine Absicht ist hierbey keinesweges, die Weiber aufzumuntern, sich einiges Recht zu vindiciren, sondern nur die Männer zu ermahnen, nicht allzu prächtig von ihrer Herrlichkeit zu reden, und selbige auf die Natur zu gründen. Ich folge auch hierinnen meinem Naturell, und nehme insgemein die schwächste Parthey, welches ich für eine gute, und ehrliche Qvalität halte, ob gleich, wie ich befunden habe, sie nicht allezeit zuträglich ist. Ich suche endlich hierdurch auch die bittern Satyren gewißer Scribenten wider das weibliche Geschlecht zu temperiren, welches sie bey allen Gelegenheiten, mit denen heßlichsten Farben abmahlen, und alle Fehler zu natürlichen Schwachheiten machen, aber nicht bedenken, daß ein jeder Mann seine Töchter durch weibische Erziehung und Information zu weibischen Fehlern und denen Schwachheiten angewöhnet, die er nachmahls selbst belachet und tadelt. Man hat ja gesehen, daß Frauenzimmer durch eine männliche Auferziehung auch männliche Qvalitäten bekommen haben; Ja, was noch mehr, man hat gefunden, daß viele die Auferziehung überwunden, und aus solchen Heroinnen geworden sind. Eine Semiramis, Nitocris, eine Margaretha, Elisabeth, eine Zenobia, eine Catharina und unzehlig andere beweisen solches mit ihrem Exempel.

Ich

Ich kan es gar nicht einsehen noch begreifen, wie es Hrn. J. A. S. beyfallen können, von dem männlichen Geschlechte zu begehren, daß es das weibliche, die Helfte seiner Seele und Vergnügens, verachten, fliehen und hassen soll. Es läuft dieses unbillige und gehäßige Zumuthen, schnurstraks wider alle göttliche und weltliche Ordnungen. „Er findet etwas aus„serordentliches darinne, daß ein Mannsbild „aus einem blossen Trieb des Verstandes den „Weibern nachlaufen, oder ein Vergnügen „in ihrer Gesellschaft finden sollte. Die alten „Weltweisen, sagt er weiter: haben es kaum „vor möglich gehalten, sonst würden sie keine „so scharffe Gesetze abgefasset haben, die Leu„te mit Gewalt darzu anzutreiben.„ Was für ein Glück ist es nicht, so wohl für das weibliche, als männliche Geschlecht, daß der H. V. nicht bey der Schöpfung gegenwärtig

gewesen. Das Weib hätte gantz gewiß in der Ribbe Adams stecken, und der Mensch alleine bleiben müssen. Hat nicht die Gottheit nach ihrer allerweissesten Absicht, alles gut gemacht, und auch alles gut befunden? 1) Man möchte den Verfasser billig fragen:

Habt ihr nicht gelesen, daß der im Anfang Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und eine Frau seyn sollte, Matth. 19, 4.

Vielleicht hat er den Ursprung des weiblichen Geschlechts vergessen, wir wollen also das Schöpffungs-Werck ein wenig berühren.

GOtt sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey. 2) Der Mensch wurde geschaffen, 3) und GOtt setzte ihm zum Herrn, über alle Geschöpffe auf den gantzen Erdboden; 4) Aber was fehlte dem Menschen noch zu seiner Herrlichkeit? War es nicht eine Gehülffinn? 5) Moses saget es deutlich: weil für dem Menschen keine Gehülffin funden war, die um ihm wäre, so sagte GOtt: Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey; ich will ihm eine Gehülfinn machen, die um ihm

1) 1. B. Mos. 1, 31. 2) eben das. v. 26. 3) v. 27. 4) v. 28. 29. 30. 5) Cap. 2, 20.

ihm sey. 6) Er ließ ihm entschlaffen, und nahm seiner Ribben eine, und schloß die Stätte mit Fleisch zu. 7) Aus der Ribbe nun, bauete er ein Weib, und brachte sie zu ihm. 8) Nun sahe Adam erst, da er vorher einsam, und wie ein Verlassener war, recht vergnügt aus; er erkannte sie für sein **Bein und Fleisch**, und nannte sie Männin, 9) und GOtt sagte ferner: **Darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und sie werden seyn ein Fleisch.** 10) Es war also

Der Freude Mehrerin und neue Qvell,
Das schönste Werk, das Weib nun auch gebildet,
Mit ihr entstand der Scherz, der Reiz, die Liebe,
Die Gratien umgaben sie im Reihn,
Sie lächelte sich röthend, wie du Doris,
Die Wolken flohn, der weite Himmel lachte.
Lange.

Wo findet sich nun hier das verächtliche? Liebet sich nicht nach den Worten des Apostels, der Mann selbst, der seine Frau liebet; Eph. 5. und



6) Cap. 2, 18. 7) v. 21. 8) v. 22. 9) v. 23. 10) v. 24.

ist nicht der Ursprung des weiblichen Geschlechts so edel, als des männlichen? Die Gedanken des vortreflichen Miltons 11) über diesen Umstand sind würdig, daß ich sie hierher setze: Er führt in seinen verlohrnen Paradies die Gottheit und den ersten Menschen redend ein, und legt Adam, nachdem er vorhero das Schöpfungswerk erzehlet, die Worte in den Mund: : : : So sagte er, und siehe, alle Thiere und alle Vögel kamen zu mir, Paar bey Paar, die Thiere bükten sich liebkosend vor mir

11) Dieser Milton, der als ein Stern der ersten Grösse unter den Engelländischen Dichtern pranget, wird seit einiger Zeit der gelehrten Welt als der größte Plagiarius vorgestellt, seit dem einer von seinen Landsleuten, Wilhelm Lowder, einige gleichlautende Stellen in andern Dichtern angetroffen. Man nimmt dahero Gelegenheit, seinen bisherigen Ruhm zu beflecken. Milton wird allezeit in Ansehen bleiben, ob gleich seine Widersacher ihre Federn in Neid und Mißgunst tauchen. Wie wäre es, wenn sich ein Verehrer des Miltons, über die Schriften seiner Gegner machete, und eben auf diese Art mit ihnen verfahrete? Ich glaube, es würde den mehresten gehen, wie den Raben in der Fabel. Wie viele schöne Stellen würde man in den mehresten Büchern vermissen, wenn man die geborgten Gedanken wegnehme?

mir nieder; die Vögel liessen die Fittiche streichen; Ich gab einem jeden Thiere, indem sie bey mir vorbey giengen, seinen Namen, = = = Aber ich fand dennoch hier nicht, was mir nach meinen Gedanken noch fehlte. Ich erkühnete mich derowegen, zu dem göttlichen Gesichte zu sagen: O mit was für einen Namen, denn du übersteigest alles, den Menschen und was noch erhabener ist, als der Mensch, unendlich weit; mit was für einen Namen soll ich dich benennen, Urheber und Stifter dieses ganzen Weltgebäudes, der alle diese Güter dem Menschen geschenket, und seine milde Hand für sein Wohlseyn so weit geöfnet, und ihn mit allen versehen hat? Allein ich sehe hier niemand, der mit mir daran Theil nähme. Was für Glück kan in der Einsamkeit seyn? Wie kan ich diese Güter alleine geniessen, und wenn ich sie geniesse, was vor Vergnügen können sie mir bringen? = = = O himmlische Kraft, mein Werkmeister, werde nicht zornig über meine Worte, höre mich günstig und gnädig an. Hast du mich hier nicht an deiner Statt, und diese Geringern unter mich gestellet? Was für eine Gesellschaft, was für eine Zusammenstimmung kan zwischen solchen statt haben, die einander an Art ungleich sind? was für ein wahres Vergnügen? Dieses muß sich an beyden

Seiten finden, und in dem gebührenden Maße gegeben und empfangen werden. Aber wo Ungleichheit ist, wo eines zu hoch, das andere zu nieder gehet, werden sie nicht zusammen treten und eines das andere überdrüßig werden. Ich rede dieses von einer Gesellschaft, wie ich eine suche, die mit mir an einem vernünftigen Vergnügen Theil nehme. In diesen Stücken kan kein Thier des Menschen Mitgeselle seyn. Ein jedes Thier ergötzt sich mit seines gleichen, = = = Adam erhielte von GOtt die Antwort: Ich habe dich bis dahin nur probiren wollen, Adam! nun finde ich, daß du nicht allein die Thiere, sondern auch dich selber kennest, = = = daher ist dir ihre Gesellschaft nicht anständig = = = was ich dir hiernechst bringen werde, soll dir in Wahrheit besser gefallen. Du wirst daran dein **Gleichniß**, deine **Hülfe**, deine andere **Helfte**, deinen **Wunsch**, deine **Herzenslust** finden, mehrers kan in diesen erhabenen Gedichte gelesen werden.

Das gesellschaftliche Leben, und mithin auch die Ehe, haben also ihren Grund und Verfassung unmittelbar von GOtt. 12) Es kommt dahero gar nicht auf den blossen Willkühr der heid=

12) 1. B. Mos. 1, 28. s. auch Cap. 8, 17. Da GOtt dem Noah und seinen Kindern diese Worte wiederholet.

heidnischen Weltweisen an, denen die göttliche Offenbahrung gefehlet. Sie haben sich nach denen Begriffen gerichtet, die sie von einer Sache gehabt, und aus dem wenigen Lichte der Vernunft doch so viel eingesehen, daß es eine nöthige und nützliche Sache sey, die jungen Leute zum Ehestand anzuhalten. Ja daß keine wohl eingerichtete Republik ohne eine solche Verfassung bestehen würde.

Es ist also keines von beyden Geschlechten zu verdenken, noch viel weniger hat man Ursach, das männliche abzumahnen, wenn es sich in dem Ehestande begeben will, denn:

Ein jeder der seines gleichen erzeugen kann, ist schuldig es zu thun.

Sitten.

Der allweise Schöpfer hat in dem Menschen den ehelichen Liebestrieb, durch gewisse sanfte Regungen, und heimliche Empfindungen, die Sanftmuth und Geselligkeit hervor bringen, gelegt; dieser heimliche Trieb beseelet alle Menschen. Er ist das kostbarste Geschenke, das uns die Allmacht geben kan. Er dienet zugleich zu unsern Vergnügen, und zu unserer Vermehrung, sein Endzwek aber ist: Die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts durch die Zeugung. Beyde Geschlechte werden

durch diesen Trieb auf die angenehmste Art verbunden. Erhellet nicht hieraus, daß der Ehestand eine göttliche Verordnung sey, die uns durch die Natur von selbsten eingepräget wird? Der gegenwärtige Zustand und die Beschaffenheit der Menschen macht:

> Daß sie sich fast alle, wenn sie ihre Jugendjahre zurük gelegt haben, nach der Gesellschaft einer Frau sehnen. Die Last der Arbeit macht insonderheit diese Stütze nothwendig.
>
> Voltaire.

Wir haben oben schon gesehen, daß der Ehestand auch zugleich eine Pflicht ist, die alle diejenigen verbindet, in diesen Stand zu treten, welche fähig dazu sind, und die Gabe der Keuschheit nicht haben. Sie thun nichts anders, als daß sie diese Pflicht erfüllen, und der Stimme der Natur folgen, welche mehr Aufmerksamkeit verdienet, als das Geschrey Hrn. J.A.S. und alle menschliche Ordnungen die ihr entgegen sind; doch sind diejenigen gar nicht dazu verbunden, die keinen sonderlichen Trieb zu dem andern Geschlechte bey sich spühren. Wie viel sind aber derer? sehr wenige können das von sich rühmen, was Paulus schreibt: **Ich wollte aber lieber, alle Menschen wären, wie ich bin, aber ein jeglicher hat seine Gabe von GOtt,**

GOtt, einer sonst, der andere so. 13) Doch sagt er auch: Es ist besser freyen als Brunst leiden, 14) und stellet es dadurch demjenigen, der die Gabe der Enthaltung nicht hat, frey, sich zu verehlichen, und in dem Stande, welcher das Mittel der Zeugung und Fortpflanzung ist, zu treten.

Cicero schreibt an seinen Sohn: Die vernünftige Natur locket den einen Menschen zu dem andern, daß sie bey einander wohnen, und mit einander reden und umgehen. Eben diese ist es auch, die wie ich schon erwähnet, die Menschen locket sich mit einander zu vereinigen und vermehren. 15) Hier findet sich nun gar nichts ausserordentliches, es gehet alles natürlich zu, weil es die Ordnung der Dinge so mit sich bringt, und ein jedes seinen angebohrnen Trieb folget. 16) Denn

Der Liebe Macht ist allgemein,
Ihr dient ein ieder Stand auf Erden.
= = = = =
Ja deine siegende Gewalt,
O Liebe! wird umsonst bestritten,



13) 1. Cor. 7, 7. 14) eben das. v. 9. 15) Cicero von der menschl. Pflanzung. 16) Es sind dahero auch die göttlichen und weltlichen Gesetze dem Ehestande besonders günstig. s. Pitavals Rechtshändel, 7r Th. p. 248.

Dir unterwirft sich Jung und Alt,
An Höfen und in Schäferhütten.

Hagedorn.

Was würde nun ein Staat vor Nutzen davon haben, wenn die Verachtung gegen das weibliche Geschlecht darinnen einrisse? Es folgt nothwendig, daß er zu Grunde gehen müste, weil die Fortpflanzung dadurch gehindert würde. Ein ieder Fürst oder Republik sucht seine Staaten zu erhöhen; und dieses kan durch kein besser Mittel geschehen, als durch die Bevölkerung.

Diese ist der eigentliche Grund von der Macht eines Staats; denn wo viel Volk ist, da ist auch viel Nahrung; wo viel Nahrung ist, da blühet Handel und Wandel; da bringt Fleiß und Kunst und Wissenschaft alles zu wege; da ist Geld, da ist Ueberfluß, da vereinbaret sich, vermittelst der Staatskunst, die Macht und Hoheit des Fürstens mit der Glückseeligkeit des Volks.

H. v. Loen.

Der Herr Verfasser geräth in eine grosse Verwunderung über die Stifter der Republicken, daß sie dieienigen, so unverheyrathet geblieben,

blieben, zu allerhand schmählichen Strafen verdammet, und von allen Freyheiten anderer Bürger ausgeschlossen. Aber er beliebe mir zu sagen, wie hätten sich diese Republicken auf eine andere Art besser erhalten und in Flor bringen können? Wir haben oben gesehen, daß die Bevölkerung der wahre Grund davon ist. Wie hätte nun dieses anders geschehen können, als daß die iungen Leute dazu angehalten wurden? Sie hatten als Heiden keinen rechten Begriff von dem Willen des Schöpfers. Ihre Götzenpriester haben denselben in lauter dunkle Fabeln verhüllet; mithin musten sie auf eine vernünftige Art dazu angehalten werden. Romulus 17) hatte bey Errichtung der Römischen Republick eine solche kluge und gemäßigte Regierungsart eingeführt, daß er von allen Seiten her neue Einwohner bekam. Aus denselben machte er eben so viel Soldaten; damit er sich bey den benachbarten Völkern furchtbar machen konnte. Ein jeder Bürger war zugleich Soldat. Er sahe aber, daß ihm bey seiner Macht noch das vornehmste fehlte. Wolte er sich nun der Dauer davon versichern, und eine Pflanzschule von guten Bürgern anlegen, so muste er seinen Einwohnern Weiber verschaf-

17) *Vertot* Geschichte der Staatsveränderung der Römer.

schaffen. Er sendete deswegen an die Sabiner, und ließ um ihre Töchter anhalten; da sie es ihm aber auf eine höhnische Art abgeschlagen, so faßte er den Entschluß, sich zu rächen, und die Töchter seiner Nachbarn, bey Gelegenheit eines Festes, welches er den Neptun zu Ehren feyern wolte, und wozu er die Sabiner eingeladen, weg zu nehmen; Er folgte hierinn den Exempel der Benjamiter, 18) woraus aber nachgehends ein blutiger Krieg entstanden, der nicht anders als durch das kluge und tapfere Unternehmen dieser geraubten Weiber, kunte beygeleget werden. Es war eben an dem, daß sich die Römer und Sabiner in einen hartnäckigten Gefechte, mit einander aufreiben wolten, als die muthigen Weiber von der Liebe für ihre Männer und Väter angetrieben, sich mit einem solchen Heldenmuthe, den ein solches Unternehmen erfoderte, zwischen die streitenden Heere wagten, und sie auf diese Weise glücklich aus einander brachten; worauf auch der Friede erfolgte, durch welchen sich beyde Völker vereinbarten.

So wie nun auf diese Art die Sabinerinnen Erhalterinnen der Republik geworden sind, so muste eben dieser nachmals so mächtige Staat öfter-

18) B. d. Richter 21, 23.

oftermahls durch die kluge Aufführung verschiedener Frauen, vor seinen Untergang bewahret werden. Die römische Historie giebt sattsames Zeugniß davon. Ludwig der XV. König in Franckreich, der durch den Oesterreichischen Succeßions-Krieg viele tausend Mann verlohren, zeiget durch ein in unsern Tagen geschehenes Exempel, wie viel ihm an der Fortpflanzung seiner Unterthanen gelegen; da er wegen der Geburth des Hertzogs von Bourgund eine sehr grosse Anzahl Weibsbilder ausstatten lassen. Was für eine Menge Unterthanen werden nicht mit dem Herzog aufwachsen? Herr Misogenes hätte ihm, wenn er in dem Königlichen Rathe etwas zu sagen gehabt, ganz gewiß um diesen Vortheil gebracht; oder würde doch wenigstens den Weibspersonen das Vergnügen geraubet haben, sich selbsten Männer auszusuchen.

Ich glaube durch voraus gesetztes genugsam erwiesen zu haben, daß es nicht aus einem blossen Triebe des Verstandes alleine geschiehet, wenn die Mannsbilder, dem in den Augen des H. V. so verächtlichen weiblichen Geschlechte, nachgehen; sondern daß es 1. auf göttliche Verordnung, 2. aus dem natürlich angebohrnen Trieb, und 3. wegen den allgemei-

gemeinen Nutzen, der dem Staate daraus erwächset, geschiehet. Dieses bezeuget die H. Schrift; dieses bezeugen alle vernünftige Schriftsteller, sie mögen Römisch oder Griechisch seyn. Und die die Laster der bösen Weiber beschrieben, die geben hingegen auch denen guten ihr gebührendes Lob, ausser einen Agricola und seines gleichen.

Der gröbste unter diesen Lanzenbrechern, die an dem weiblichen Geschlechte haben zu Rittern werden wollen, ist der Verfasser der Scarteqve:

Disputat. Mulieres non esse homines,

Den Gedicci widerleget, und Günther sagt ganz kurz also von ihm:

Daß jener Narr aus blinder Bosheit ein Weib
und Vieh vor eins erklärt,
Das ist vielmehr der schärfsten Peitschen, als
vieler Widerlegung werth.

Antoninus schimpfte das weibliche Geschlechte durch das ganze A. B. C. 19) Es wäre zu

19) Ob nachstehendes: Alphabet des Malices des Femmes par Olivier 12. Rouen. 1658. mit obigen einerley, weis ich nicht zu sagen, ich habe den Antonin nicht gesehen, sondern in Herbergers Herz-Postille angeführet gefunden.

zu weitläuftig, alle Lästerer anzuführen. Der stumme Advokat, D. Bandel, zu Costanz vergehet sich auch so weit, daß er in seinen schlechten catholischen Kriegsrecht über den Herrn Prof. Rothfischer, die Weiber mit unter die vier Arten von Menschen 20) zählet, die allgemein gehasset werden. Dieses stimmet mit der Rede eines gewissen Canonici gar nicht überein, der ihm den Namen eines feinen Geistes und eines gesunden Philosophen beylegte. Eine Anzeige, was für ein Geschmak unter dergleichen Herren herrschet. Der Begrif den sich dieser Rechtsgelehrte von dem Weib, und überhaupt von der Ehe macht, ist so elend, als man ihm von einen Schüler nimmermehr erwarten würde. Hier ist er: „Was

20) Marcktschreier, Weiber, Schmeichler und Deserteur. Statt der Weiber hätte er die betrüglichen Spieler setzen können, dieser Abschaum des menschlichen Geschlechts verdienet einen allgemeinen Haß. Er gehöret in den Rang der verderblichen Leute, für die bürgerliche Gesellschaft. Er ist ein vertrauter Dieb, dem man sich ohne Mißtrauen überliefert. Er nimmt uns den Beutel nicht mit Gewalt, sondern mit List. = = Er raubet am hellen Tage, an einem öffentlichen Orte, er plündert uns vor aller Welt, und ofte im Angesichte der alleraufmerksamsten Zuschauer aus. s. Pitaval 7r Theil, p. 151.

„Was ist dem Mannsbild anständiger, als ein
„Weib? Er glaubt, Adam habe in nichts an-
„dern recht gehandelt, als da er Evam zur Ehe
„genommen. Er will derenthalben ein Adams
„Kind seyn, und in diesen allein das vierdte Ge-
„bot halten: **Du sollt Vater und Mutter**
„**ehren.** Der junge Herr vermählt sich auch
„wirklich, aber weil das Ziel und Ende nicht
„nach dem einigen Ziel der Erschaffung, wel-
„ches GOtt ist, gerichtet war, so sitzt er auch
„dort hinter den Ofen, und beißt sich in die
„Finger.

O der Doctor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Hagedorn.

* Nach Erlangen oder Schwabach.

Don Vicente Bacallar y Sanna Marques de San Phelippe, gehöret auch mit in die Reihe der Weiberfeinde, wenn er in seiner **Monarchie der Hebräer** schreibt: „Das Weib „ist die größte Beschwernis für den Mann, wo„mit er sich nur Sorgen auf ladet. Liebet er „sie, so hat er seine Plage, hasset er sie, so hat „er seine Qvaal. Eine hochmüthige haben, „ist eine Marter, und sich nach dem Sinn einer „Verständigen richten, ist vielleicht gut und klug, „doch ist es allezeit eine Sclaverey. Es ist ei-

„ne

„ne Schande, einem Weibe seine Ehre mit „ruhigem Gemüthe zu überlassen; eine Grob„heit ihr in nichts zu trauen; eine Niederträch„tigkeit ihr zu gehorchen; eine Barbarey ihr „mit Strenge zu befehlen. Daher ist ein Weib „eine lange und mühseelige Beschäfftigung des „Lebens. So redet der Spanier. Der teutsche Uebersetzer, Herr Meintel, hat ihm in der Anmerkung widerleget, und sagt, das ist die Stimme eines Unweisen und nicht eines Weisen. Der teutsche Anakreon, **Herr Gleim**, den der Verfasser 1) des Tractats:

Progres des Allemands dans les Sciences,

mit Recht in die Reihe der grossen Dichter Teutschlands stellet, vergleicht in seinen **Liedern** die Mädchens im Scherze mit den Puppen. Dieses sinnreichen Witzes haben sich viele Weiberfeinde gegen das Frauenzimmer bedienet, und sie damit verspotten wollen, er lautet also:

G. So sind die Mädchen wie ihr meint denn keine Menschen?
W. Nein mein Freund.
G. Was sind sie dann, Herr Mädchenkenner,
W. Lebendge Puppen für die Männer.



1) Mr. de Bielefeld.

Die Jungfer **Zieglerin** 2) rettet gegen diese Weiberspötter die Ehre ihres Geschlechts, und auch zugleich **Hrn. Gleim**, durch nachstehende Vertheidigung:

Nun da es Gleim im Scherz geschrieben,
Daß alle Mädchen Puppen wären;
Hält mancher uns im Ernst für Puppen,
Als wären wir für ihm gedrechselt.
Doch wißt, ihr stoltzen Mädchenkenner,
Ihr kleine Zwecke kleiner Puppen!
Als die Natur uns euch bestimmte,
Damit ihr mit uns spielen möchtet;
Sah sie euch an als kleine Kinder,
Die noch nicht unterscheiden können.

Beverland sagt in seinen **Zustand des Menschen in der Erbsünde**: „Das Frauenzimmer ist beständig voll Bosheit. Es ist eine „Qvelle des Irrthums, alles Betrugs und aller Ungerechtigkeit.„ Es ist aber bekannt, daß man eben dieses Urtheil von seinen sehr freyen Buch fällen kan.

Ich entsinne mich vor einigen Jahren in einer alten Legendæ, die in Lübeck gedruckt worden, von Paul dem Einsiedler gelesen zu haben, daß er gar kein Weibsbild leiden können.

Wer

2) s. Versuch in schertzhaften Liedern.

Wer war aber froher als er, da eine die Barmherzigkeit für ihm hatte, und ihm, in seiner Krankheit pflegte.

Zu unsern Zeiten ist in Frankreich der Herzog von Caumont merkwürdig. Dieser Herr wollte bey gesunden Tagen seine Gemahlin niemahlen um sich leiden, nun er aber krank worden, bittet er sie, ihm nicht zu verlassen. Was thut sie? Läßt sie ihm jetzo in seinem Elende liegen? Vergilt sie gleiches mit gleichen? Sie hätte es thun können, wenn sie eigensinnig wäre, aber Großmuth und Tugend haben sich ohngeachtet ihrer Verachtung immer fester bey ihr gesetzt, und sie entfernt sich keinen Augenblick von ihren Herrn. Das heißt seinen Feinden Gutes thun.

Wir wollen sehen, was unser H. V. weiter sagt: „Gienge demnach eines Absehen nur bloß „aufs Heyrathen, so wollte ich denselben nicht „so sehr tadeln.„ Die folgenden 6. Zeilen übergehe ich mit Stillschweigen, weilen sie eine schlechte Denkensart zeigen, und nur einen Wollüstigen angenehm seyn können. „Allein fähret er fort, „sie nur wegen des Nutzens ih„res Umganges auszulesen, sich in ihren Ver„stand zu verlieben, und die Gesellschafft wei„ser Männer, schöner Weiber halben, zu ver„lassen, ist eben so viel, als ob ihr erkiesen wol-

„let, lieber bunte Elstern und scheckigte Papa-„gayen, als dunkle Schnepfen und Rebhüner „zu essen, weil die Federn der ersten einen schö-„nen Glanz von sich geben.„ Sirach 3) spricht ganz anders; Wo kein Zaun ist, wird das Gut verwüstet, und wo keine Hausfrau ist, da gehets dem Hauswirth, als gienge er in der Irre.

So bald einer eine ordentliche Wirthschaft anfangen will, wird gewiß seine erste und fürnehmste Sorge, um eine gute Hauswirthin seyn. Daß nun mancher eine faule Schielunze bekommt, die sonst nichts thut als **Schlafen, Essen, Trinken**, und die Leute **scheeren**, davor kan das weibliche Geschlechte überhaupt nicht, eben als wenn man die Mannsbilder alle nach einem Maaßstabe messen wollte.

Der Umgang mit einer verständigen Frauen ist allezeit nüzlich; durch sie wird der Mann und die Wirthschaft in Ordnung erhalten. Man siehet dieses an vielen, die in ihrem ledigen Stande rechte Taugenichts gewesen, sie schwelgen, sie spielen, sie rasen unmenschlich in Tag hinein, und wenn man siehet, daß sie ihren Verderben sehr nahe sind, und sich bald nicht mehr retten können, so ist dieses der einige Damm, den man ihren reissenden Lüsten entgegen setzet, daß

3) Cap. 36, 27.

daß es heisset: Gebt ihm eine Frau, er wird sich schon ändern! Und sehr öfters ist dieses auch das bewährteste Mittel gewesen, aus einem schlechten und liederlichen Menschen einen guten Bürger zu machen. Er kommt, (welch eine Ehre für das weibliche Geschlechte!) gleich als durch den Faden der Ariadne geleitet, aus dem Labyrinthe der Ausschweiffungen taumelnd zurücke, und lebt, nachdem er in Ordnung gebracht, und sich nunmehro in einen andern Stande siehet, vergnügter als vorhero, da er sich im Unflathe der Lüste herum gewelzet. Er erfreuet sich seiner Frauen, und hat nichts liebers als sie, 4) er müste denn wieder in seine vorige Unart gerathen, und einer von denen seyn, die uns der H. Jacobus in seiner Epist. Cap. 4. 4. beschreibet, die sich statt ihren Frauen mit liederlichen Menschern, und leichtsinnigen Canaillen behelffen; die mit einem de la Mettrie 5) die Wollust für ihr höchstes Gut achten. Aber

O Gut! o böses Gut! was kanst du denen geben,
Die deine Folger sind, und dir zu Dienste leben,



4) Sir. 26, 16. u. 19. 5) Kunst die Wollust zu empfinden.

Du Wollust = = = = = = =

Du nimmst mit dir dahin die Blüthe von der Zeit,

Vor welche du nichts giebst, als Armuth, Schmach und Leid.

Opitz.

Sehet hier, was für ein Lohn folget, auf einige Augenblicke sinnlicher Vergnügungen, auf die Wollust, die schon aufhöret, indem sie anfängt, die von so kurzer Dauer ist, und in dem Augenblick verlöschet, da sie uns in dem höchsten Grad gekützelt hat; Und nach dem ersten Genuß, alle ihre Annehmlichkeiten verliehret, welcher der Ueberdruß auf dem Fuße nachfolget. Doch wenn es nur hierbey bliebe! Ihr fernerer Lohn werden Motten und Würmer. 6) Ihre Nahrung und Haußwirthschaft kommt im Verfall, und gehet den Krebsgang, denn die Huren bringen sie ums Brod, 7) und sie verderben andern zum Exempel. Der Tod befreyet endlich ihren kummerhaften Geist von einen siechen und geflickten Cörper, und haben sie nicht noch bey Zeiten darzu gethan, ihre Thorheiten zu bereuen, so ist alsdenn ihr Erbtheil nicht im Himmel, sondern sie müssen die schrecklichen Worte hören: Haussen sind die Hu=

6) Sirach. 19, 3. 7) Sprüchw. 6, 26.

Hurer und Ehebrecher, 8) denn die Häuser der Huren, sind der Weg zur Höllen. 9)

Ein Mann hat gar nicht Ursache die Gesellschaft weiser und ehrbarer Männer zu verlassen, wenn er geheyrathet hat. Eine vernünftige Frau weiß hierinnen den Wohlstand schon zu beobachten. Gehet ihr Mann zu einem erlaubten Zeitvertreib, so kan er sich auf sie verlassen, daß sie seine Haushaltung in Acht nimmt, und die Nahrung nicht fehlen läßt. Durch ein weises Weib wird das Hauß erbauet. 10) Sie gehet mit Wolle und Flachs, oder nach Gelegenheit mit anderer Arbeit um, und arbeitet gern mit ihren Händen. 11)

Sie spinnt mit dem Gesind indessen um die Wette,
Und nezt die Finger wohl = =

Opitz.

Sie schauet, wie es in ihrem Hause zugehet, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit 12)

Sie kennt Gesind und Haus, und weiß daß nichts gelinge,
Wofern der Frauen Witz nicht alle Schliche merkt,



8) Offenb. Joh. 22, 15. 9) Sprüchw. 7, 27. 10) Sprüchw. 14, 1. 11) Cap. 31, 13. 12) v. 27.

Ihr Auge, daß das Volk in seiner Arbeit stårkt,
Verachtet Staub und Dampf im Felde wie in Kůchen,
Und sucht bey frůher Zeit die Winckel durch zu kriechen.

Günther.

Gehet sie mit ihrem Mann in Gesellschaft, so weiß sie auch daselbst den Wohlstand in Acht zu nehmen. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit. 13) Kurz, sie ist eine Ehre ihres Mannes, 14) und die Lust seiner Augen. 15) So machen es, und so sind tugendhafte Weiber gesinnet, Herr Misogene; ist dieses verachtens werth?

Ihre Gesellschaft, wenn sie ja in eine gehet, muß auserlesen und vernůnftig seyn. Hier sind tugendhafte Personen, mit denen sie am liebsten umgehet. Sie vermeidet so viel als můglich den Umgang mit solchen Personen ihres Geschlechts, die nichts als einen eitlen Vergnůgen nachlauffen, die sich eine Ehre daraus machen, auf dem Tanzsaale von einen Hauffen Můßiggånger und Flattergeister umgeben zu sehen, die sich ihrer doch nur zu ihren Zeitvertreib bedienen.

Ein

13) Sprůchw. Sal. 31, 26. 14) 1. Cor. 11, 7.
15) Ezech. 16, 24.

Ein gesetztes Frauenzimmer, sie sey ledig oder verheyrathet, seufzet allezeit über die wunderliche, ja öfters recht närrische Aufführung eines Petit-Maitre, eines Pflastertreters, eines Stadt-Cupido, eines Wurmprinzen. Trägt es sich zu, daß sich manchmal eine solche poßirliche Creatur in ihre Gesellschaft einschleicht, wie sie denn überall mit einer dreisten und unverschämten Miene gerade zu laufen, so dulten sie ihn nur aus Mitleiden, und belachen die Thorheit eines solchen männlichen Affens, der sich alle mögliche Mühe giebt, noch weichlicher und tändlichter zu thun, als das üppigste Weibsbild. Für diese Gattung von Weibsbildern sind sie recht; da kommen sie gleich an, und werden von einer Thorheit zur andern aufgemuntert, ohne einzusehen, daß sie auch von denen nur für Narren gehalten werden. Das sind diese, „die von gleicher Fähigkeit mit „ihnen sind.„ Aber solche Prostibula und Gemeindinger, leben ihrem Geschlechte zur Schande, und werden von ehrliebenden Frauenzimmer so wenig geachtet, als ein Stutzer von einen gesetzten Mann.

Daß viele Weibsbilder „nur von Spitzen, „Bändern und Aufputz reden,„ bin ich gar nicht in Abrede; es gehet ganz natürlich zu. Wer ist aber Ursach daran? Werden sie nicht

durch die Erziehung ihrer Väter verwahrloset? Werden sie denn angeführet, etwas nützlichers als dergleichen Zeug zu lernen? Käme ihnen ihr natürlicher Witz nicht zu Hülffe, es würde in Wahrheit sehr schlecht um manche aussehen.

Durch das schlechte Vorurtheil: Daß ein Weibsbild weiter von nichts keine Wissenschaft braucht, als von der Küche und ihrem Aufputz, geschiehet es, daß man sie weiter nichts lernen läßt. Man findet sehr sparsam Thomasen, 16) Michaelisen, 17) Kulmußen, 18) Ro-

16) Beynahe alle durch Nürnberg reisende Gelehrte, auch viele Standspersonen, besuchen die Mademoiselle Thomasin, wegen ihrer Gelehrsamkeit. Die, so nicht selbsten Gelegenheit haben, sie zu sprechen, oder sie kennen zu lernen, finden ihren Charakter in Keyßlers Reisen, und in des H. v. Loen kleinen Schriften. Sie tadeln zwar alle beyde an ihr, daß sie noch nicht geheyrathet, man kan aber auch dieses von vielen gelehrten Männern sagen, die das Cölibat dem ehelichen Stande vorgezogen. Swift war ein grosser Geist, aber auch bey alledem so eigensinnig, daß er seine Verheyrathung gar nicht einmahl bekannt machte, ob er schon eine Liebenswürdige Frau hatte, und die Vanessa, eigentlich Esther Vanhomrigh, ihrer zärtlichen Vorstellungen ohngeachtet, nicht heyrathen wollte. Man sehe die Ursache in Orrery Briefen.

17) Er

Romanußen, 19) Walther, 20) Ziegler, 21) Gröllen 22) u. d. g. die ihren Töchtern Ge-
le-

17) Er ist Pfarrherr zu S. Johann bey Nürnberg, seine geschickte **Frau Tochter**, die an den berühmten Herrn Prof. Dietelmair verheyrathet ist, hat sich in den Humanioribus und Wissenschaften wohl hervor gethan.

18) Seine **Frau Tochter** ist die berühmte Frau **Gottsched.**

19) Dessen **Tochter**, so an den Hrn. Ziegler verheyrathet worden, hat eine **Sammlung** von Gedichten heraus gegeben.

20) Die **Jungfer Waltherin** von Franckfurth hat sich auch durch **Gedichte** bekannt gemacht. s. Loens kleine Schrift. 4ter Theil.

21) Die **Jungfer Zieglerin** hat ausser einen **Versuch** in Scherzgedichten, auch eine **Weltweisheit** und **Naturlehre**, für das Frauenzimmer heraus gegeben.

22) Er lebt als Bücher-Proclamator zu Lübeck, und ist von Nürnberg gebürtig. Seine **Jungfer Tochter** hat zwar nichts geschrieben; sie hat aber ausser der französischen Sprache, so sie geredet, auch das Clavier sehr gut gespielet. Sie hat sich in der Philosophie geübt, und kunte schön nähen und stricken. Die Hauswirthschaft verstunde sie überaus wohl. Doch sie starb in der schönsten Blüthe ihres Alters im Jahr 1751. nachdem sie kurz vorhero auch das Italienische zu treiben angefangen hatte. Ich habe diese Nachricht aus einen Brief, den ihr Vater an seinen Nefen geschrieben.

legenheit gegeben, neben der Hauswirthschaft sich in gelehrten und andern Wissenschaften hervor zu thun. Wie viele Haushaltungen würden nicht besser bestehen, wenn die Väter ihren Töchtern hätten was lernen lassen. Sie können nichts dafür. Ihr, ihr Väter! seyd **Ursache** an ihrer Unwissenheit, die sie hernach auf Ausschweifungen bringt.

Stolz, Aberglaube, Zorn, Bewundrung,
Geitz und Neid,
Sind alles, was sie sind, nur durch Unwissenheit.

Hagedorn.

Ihr, sage ich, seyd **Ursache**, daß eure Töchter alsdenn, jedoch **unbillig verachtet** werden. Wenn ihr sie nichts lernen lasset, wie könnet ihr etwas von ihnen begehren?

Wie kan der Bachkrebs sprechen: Geh grade fürwärts hin, mein Kind, nicht hinter dich; Möcht es nicht sprechen, du, mein Vater, lehre mich, und geh mir grade vor.

Rachel.

Der gütige Schöpfer hat sie mit Verstand und Witz versehen, wenn sie nur nicht mit Gewalt wären in der Auferziehung ersticket worden.

Wie

Wie sollen wir, fragt Dorilis, zur Vollkommenheit gelangen, da man unsere Fähigkeit in der Blüthe erstickет, und zu Haus gleichsam gefangen setzet, und als wie in einem Zuchthause zu schlechter Arbeit angewöhnet? Man eilet mit uns zur Küche und Haushaltung, und wird manche gezwungen, eine Martha zu werden, die doch etwan lieber eine Maria seyn möchte.

Paulin.

Es wird gleich in der Jugend versehen. Wächset ein Mädchen heran, so lässet man sie lesen und schreiben, und welches doch selten geschiehet, ein wenig rechnen lernen; wegen ausländischen Sprachen bekümmert man sich wenig, (das adeliche Frauenzimmer, was die Sprachen betrift, ausgenommen) kan sie zur Noth lesen und schreiben, so wird sie zum Putzmachen oder Haushaltungssachen angeführt. Nun denkt der Vater, er hat alles, ja schon zu viel an seiner Tochter gethan; kaum daß er ihr noch ein wenig von der Musik oder dem Tanzen lernen läßt; da doch auf die Söhne alles im Ueberfluß, und das öfters, recht mit Freuden, verwendet wird. Eben, als wenn die Söhne ein Privilegium von der Natur hätten, klug, und die Töchter, tumm, erzogen zu werden,

den, da sie doch beyde einerley Vorrechte haben. Günther klagt im Nahmen der Töchter:

Das dank euch Männern sonst jemand, euch die ihr nach verdammter Mode
Der Mädchen Geist mit Fleiß erstickt. Sie wachsen stets in eignen Sode,
Und werden unter Rauch und Küche zur Niederträchtigkeit gewöhnt,
Und wenn sich auch ein frey Gemüthe bald von Geburth an höher sehnt.
So lehrt man solcher doch wohl nichts als Hand und Röcke falten,
Und läßt den angebohrnen Trieb bey Wäsche, Flachs und Heerd erkalten.

Kommt ein Mädchen zu Jahren, die ihren Reiz erhöhet, so ist sie der Schmeicheley des Mannsvolks beständig ausgesetzt. Die man nun nicht in einer besonders genauen Aufsicht hält, werden dadurch bethört, und übertäubet, daß sie nach Art der jungen Herren so mit dahin leben, von denen eines so wenig gelernet, als das andere. Ist es denn hernach ein Wunder, wenn ihr Männer unerfahrne Weiber bekomt! Hier liegt der Grund der Verachtung des weiblichen Geschlechts. Auf wem fällt er aber? meine Leser mögen es entscheiden.

Eini-

Einige Eltern sperren ihre Töchter auch so ein, daß es bey nahe eben so gut ist, als wenn sie im Closter wären. Die guten Mädchens verfallen hierdurch in zweyerley Fehler. Der erste ist: Daß sie sich keine Manieren und Sitten angewöhnen, und durch den Umgang, von dem man sie mit einer unzeitigen Furcht abhält, nicht recht poliret werden. Dieser Fehler ist in so weit noch erträglich, wenn sie nur gute Wirthinnen dabey sind. Ein vernünftiger Mann kan sie schon nach seinem Sinn gewöhnen.

Der andere ist nachtheiliger, wenn ein Mädchen ein verliebtes Naturell hat, und den Umgang gerne liebet, davon aber abgehalten wird. Durch den Umgang mit vernünftigen Leuten, würde ihr Temperament gemäßiget, durch das Einsperren aber wird es mehr aufgebracht. Sie gerathen dadurch in solche Thorheiten, und öfters nachtheilige Ausschweiffungen, daß man sie bedauern muß. Ich habe die Erfahrung von etlichen Mädchen, die so eingesperrt gehalten wurden, und mir öfters ein Lachen, zugleich aber auch ein grosses Mitleiden erreget. Es kommt aber in diesen Fall nur auf die Eltern an, liessen sie ihre Kinder mit vernünftigen Leuten umgehen, so würden sich ihre Leidenschaften, durch eine solche Veränderung zer-

streuen. Exempel davon anzuführen, wäre überflüßig, weil man sie ohnehin aus der Erfahrung weiß. Ich will nur bey dieser Gelegenheit noch so viel sagen, daß vieles an einer klugen Aufführung der Eltern, und an einer vernünftigen Erziehung gelegen.

Loke und Fenelon haben davon geschrieben, der letztere besonders von den Töchtern. Ihr Eltern leset sie wohl, aber mehrentheils nur obenhin, und richtet euch nicht darnach. Rollin hat in seiner Unterweisung die freyen Künste zu lehren, der Erziehung der Töchter einige Seiten gewidmet. Auch der Verfasser der Pamela hat eine schöne Anleitung zur Kinderzucht gegeben, und verbessert in seinen Vorschlägen Loken an vielen Orten, so wie Rollin den Fenelon. Dieses Buch (ich rede von der Pamela) sollte ein jeder Vater seiner Tochter lesen lassen. Es ist ein Spiegel für das Frauenzimmer. Ich habe es niemahlen ohne Rührung lesen können. Man siehet hier die Unschuld auf das natürlichste fürgestellt. Die Töchter werden daraus lernen, ihre Eltern ehren, ihren Herrschaften treu dienen, ihre Männer lieben und hoch achten, und ihre Kinder wohl zu erziehen. Ich weiß zwar wohl, daß es Leute giebt, welche behaupten, es steckte das feinste Gift für die Jugend in diesem Buche,

ihr Urtheil ist aber sehr einfältig. Man weiß, daß die Bibel kan mißbraucht werden. Und daß eine Spinne aus eben der Blume Gift sauget, aus welcher die Biene ihr Honig sammelt.

Will ein Vater das Wohl seiner Tochter noch besser beherzigen, so gebe er ihr nach Beschaffenheit ihres Naturells ein historisch, philosophisch, moralisch, oder physicalisches Buch, (NB. wenn vorher ein guter Grund im Christenthum und der H. Schrift geleget) in die Hände, und führe sie dadurch zu den Wissenschaften an, dieses kan geschehen, ohne daß in der Haushaltung etwas versäumet wird. Kommen sie alsdann in Gesellschaften, so werden sie nicht **stumm**, (wie ihnen H. M. vorwirft) da stehen dürfen, sondern sie werden zeigen, daß sich ein Frauenzimmer auch zu andern Wissenschaften, als zu dem Nehen und Stricken schicke; denn es ist gewiß, daß das weibliche Geschlecht in den Wissenschaften, und der Haushaltungskunst, eben so vollkommen werden kan, als das männliche. Und daß sie eben so geschickt sind zu studiren, als das männliche Geschlecht, ist schon lange bewiesen worden. Man wird mir verzeihen, daß ich hier wiederum ausschreibe, ich sage es selbsten, um mich keines Plagii zu überführen, als wenn ich die

Gedanken anderer Leute für die Meinigen ausgebete. Ich thue es, weil ich sehe, daß andere vernünftige Leute gleiche Gedanken mit mir gehabt, welche die meinigen bestärken, und weil nicht alle Leser die Bücher allezeit bey der Hand haben, die man citirt. Es sind die Gedanken eines Franzosen, der sich auf seinem Buche Les Hommes nicht genennet, darinnen stehet von den Weibern:

„Les femmes ſont-elles propres à l'etude? ne le ſont-elles pas? Queſtion toujours miſe en avant, & jamais decidée; mais qu'on ceſſe de les en diſtraire par les plaiſirs on qu'on ne jette plus un mauvais ridicule ſur celles qui s'y appliquent & l'on verra qui a raiſon, ou qui a tout dans les differens jugements qu'on en porte.

Les Saphos, les Corines, les Déroches, les Dégournay, les Scuderi, les Deshoulieres, les Dacier, ne ſont-elles pas autant de preuves que les femmes, loin d'etre peu propres à l'etude, ont pû ſouvent par les progrès q'elles y on fait, faire honte à notre ſexe?

Quel goût, quelle fineſſe, quelle legereté dans leur ſtile! avec quelle déiicateſſe ne rendent-elles pas ce qu'elles penſent! avec

avec quelle dexterité ne font-elles pas entrer dans leur penſées!„ So rufft er voller Vergnügen aus. Das Lob ſo er ſeinen Franzöſinnen giebt, iſt ſo gerecht als billig. Sie machen ihrer Nation Ehre, ſo wie die oben angeführte teutſchen Frauenzimmer der unſrigen.

Wie kan doch der H. V. p. 14. ſeine Leſer mit ſolch erſtaunender Kühnheit fragen: „Müßt „ihr nicht bekennen, daß die Gelehrſamkeit und „Staatskunſt einen Frauenzimmer ſo übel an„ſtehen, als das Reiten, wenn man mit von „einander geſperrten Beinen zu Pferde ſitzt, „und mit dem Herzog von Brytany glauben: „Wenn ein Weib ihres Mannes Hoſen und „Hemde unterſcheiden kan, ſo wiſſe ſie genug.„ Der Marques de San Phelippe 1) iſt auf eben dieſe Ausſchweifung gefallen. Er will uns glauben machen, daß die Wiſſenſchaften (nach der Meinung eines gewiſſen Weltweiſen) für eine Unvollkommenheit des weiblichen Geſchlechts zu halten ſind. Und daß man ſie in der Unwiſſenheit erziehen muß, wenn man über ſie herrſchen will. Schlecht gefälltes Urtheil von einen ſo erhabnen Mann. Gleich jetzo bringt mir meine gute Freundin den Hamburgiſchen Patrioten. Die vor das gemeine



1) In ſeiner Monarchie der Hebräer.

beste eifernde Verfasser dieses Buchs, haben eine der obigen ganz entgegen gesetzte Meinung von dem weiblichen Geschlechte, bey denen mag er, wenn ihm die Schuppen von den Augen gefallen, in die Schule gehen, und sich von seinen Vorurtheilen befreyen. Sie denken eben so vernünftig und billig als der oben angeführte Verfasser des Hommes.

Ich finde in dem Hamb. Patrioten p. 77. im ersten Theil einen Entwurf von einer Frauenzimmer-Bibliothek, diese könnte man unmaßgeblich mit einigen neuern suppliren, z. E. die Pamela, die Clarissa, die Historie der Leidenschaften, die Briefe der Markisin M*** an den Graf R*** von Crebillon, Lamprechts Menschenfreund, der Gesellige, der Mensch, Ermahnung der Freundschaft, Gedanken vom Studiren des schönen Geschlechts, die Schriften der Markisin von Lambert, die Schriften der Jungfer Zieglerin 2) Menoza, die Schriften des Freyherrn von Holberg, die kleinen Schriften des Herrn vou Loen, desselben redlichen Mann am Hofe, die Amalia, die englische Weise, Charlotte Summers,

2) Sie ist wie ich aus Dreyers zärtlichen Liedern ersehe, anjetzo an den Hrn. D. Unzer in Altona verheyrathet.

mers, u. d. g. Büchern, die zugleich nutzen, belustigen und erbauen. Ferner ist einen jeden Vater zu recommandiren, daß er seiner Tochter die Regeln beyzubringen sucht, welche in diesem 1sten Theile des Patrioten p. 72. zu finden sind. Wenn das Frauenzimmer einen Geschmak an guten und nützlichen Büchern und Wissenschaften findet, wie scheel werden sie alsdenn dazu sehen, wenn ein Romanenheld oder Venusritter, mit einer schmutzigen Tyrolerin, unzüchtigen Cronel, oder mit einen herum irrenden Cavalier Elbenstein, und wie die verführenden Bücher mehr heissen, angezogen kommt, um ihr das wilde Feuer so in ihm brennet, mitzutheilen, und nach und nach auf seine üppige Lasterwege zu ziehen.

So sehr Herr I. A. S. auf das Frauenzimmer loß ziehet, und ihre Reden und Thun für ein unglückliches Raisoniren, und falsches Feuer hält, so gewiß kan ich behaupten, daß er sich irret, und wider die Erfahrung schreibt. Die mehresten Weibsbilder, ob sie schon nicht zu den Wissenschaften angeführet werden, sind doch mehrentheils witziger und beredter ohne eine Logik, Oratorie, oder den Bouhour gelesen zu haben, als die mehresten Mannsbilder, (würklich Gelehrte, oder die von Natur einen offenen Kopf haben, ausgenommen) und ich

will nicht hoffen, daß man mich einer Schmeicheley beschuldigen wird, wenn ich sage, daß das Frauenzimmer die hohe Schule des Wohlstandes für das männliche Geschlecht ist. Sie sind die natürlichsten Lehrmeister der Sitten. Die Höflichkeit, die Sittsamkeit, die Schamhaftigkeit und die Bescheidenheit, sind bey tugendliebenden Frauenzimmern recht zu Hause, und eine Mannsperson die ihnen zu gefallen sucht, oder mit ihnen umgehen will, muß ein ganz anderer Mensch werden.

Es macht ihr Witz erfülltes Scherzen,
Auch bey der Unart roher Herzen,
Das Ansehn guter Sitten neu.

Schrenkendorf.

Ich habe hier die erfahrnste Männer auf meiner Seite, die die Welt und den Unterschied der Personen, wohl haben kennen lernen. Man sehe was der Herr von Voltaire in seinem Jahrhundert Ludwig XIV. sagt. „Dieser Fürst gab seiner Nation ein ganz an„deres Ansehen, als sie vorhin hatte, und dazu „hat das Frauenzimmer, in Ansehung der „Sitten und des Wohlstandes vieles beyge„tragen. Das anständige Wesen, welches „man hauptsächlich denen Frauenzimmern „zu danken hatte, die bey sich Gesellschafft un-

„ter-

„terhielten, machte den Verstand viel ange„nehmer.„

Es sind von diesem Umstand in dem Hamburgischen Patrioten; in dem Geselligen und in dem Menschen, ganze Abhandlungen zu finden, die allda nachgelesen zu werden verdienen.

Diese angeführte Zeugnisse werden hinlänglich seyn, zu beweisen: „Daß ein weiser „Mann durch den Umgang mit Frauenzim„mern nichtsweniger thut, als seine Zeit ver„derben, und daß die vernünfftige Liebe, gar „wohl neben der Gelehrsamkeit bestehen kan.„ Er kan seiner Gelehrsamkeit obliegen, und seine Geschäfte abwarten, bey dem allen aber doch auch einen nützlichen und vergnügten Umgang mit seiner Frau, oder in Gesellschaft anderer ehrbarer Frauenzimmer haben,

Der Liebe Zärtlichkeit beschimpft den Weisen nicht,
Ein Strahl der Reitzungsvoll, aus schönen Augen bricht,
Wird nur den blöden Sinn durch seinen Eindruck plagen,
Ein Weiser fühlet ihn und weiß ihn zu ertragen.

Das sinnliche Vergnügen, worunter der Umgang mit dem weiblichen Geschlechte gehöret, ist, so lange es in seinen Grenzen bleibt, eine Glückseeligkeit des menschlichen Lebens, und gehöret zum Wesen des Menschen. Ein Weiser hat also nicht Ursache sich dessen zu entschlagen. Denn ein Mensch, ohne Gefühl, ist wie ein Cörper, ohne Leben. Alles Lesen und Studieren, wird ihm seinen natürlichen Trieb nicht benehmen. Die Neigung gegen das andere Geschlecht ist ihm so wohl eigen, als einem andern. Er wird durch eine Schönheit gereitzt, so daß er nicht fähig ist, dieser angebohrnen Leidenschaft zu widerstehen, weil sie ihm ein Vergnügen macht, welches das Herze rührt. Es heißt also auch bey dem Weisen: **Nichts ist der Süßigkeit zu lieben und geliebet zu werden gleich.** Alle Mühe die man anwendet das Herze davon zu befreyen, ist vergebens.

Die Schöne die voll Reitz und Liebe
Die Herzen in Verwundrung setzt,
Erregt den Beyfall unsrer Triebe,
Den ihr zu starker Blick ergetzt.
Ihr Blick ist stets gewohnt zu siegen,
Und der Verlust gereut uns nicht.

Schrenkendorf.

Er müßte den einer von den Nachfolgern der Lehre des Crates, eines Thebeischen Weltweisen seyn, welcher gelehret: Man sollte sich selbsten henken, wenn der Hunger und die Zeit, die Liebe nicht verjagten. 3) Ein Kluger läßet es wohl bleiben, und wird mit Günthern denken:

Nein, kein solcher Thore bin ich nicht.

Und an statt Stahl und Strick, wird er lieber Trost bey einer schönen Frau suchen, und mit dem zärtlichen Dichter, Hrn. Gellert, den Zug der Liebe preisen.

Wäre der Umgang mit Frauenzimmer einen Gelehrten nicht anständig, so würde der weltberühmte Schweitzerische Arzt und grosse Dichter, der Herr von Haller, seine Mariane nicht so zärtlich beklaget haben. Und wäre kein Vergnügen in dem Umgang mit einer Frauen, so würden ihm die Jahre, die er mit ihr in vergnügter Ehe gelebet, nicht so kurz vorgekommen seyn.



3) Ohngeachtet die Cynici den Ehestand für unbeqvem zu ihrer Absicht gehalten haben, so hat sich doch dieser kröplichte Philosophus von der Hipparchia überreden lassen, daß er sie geheyrathet, s. Bruckers Fragen, 1ster Theil.

Ihr holden Jahre (singt er) die wir beyde
Einander, ach! so kurz gemacht,
O hätt ich nur, was wir im Leide,
Bey manchem Sturme hingebracht;
Wir suchten Ruh im zärtern Scherzen,
Wie Tauben, die ein Wetter fliehn,
Und fanden Lust, selbst in den Schmerzen,
Weil unsre Treu nie heller schien.

Daß der Umgang mit dem Frauenzimmer sehr angenehm sey, bezeuget auch der alte Herr von Fontanelle. Als ihm die Herzogin von Maine fragte: Was für ein Unterschied zwischen einer Penduluhr und einem Frauenzimmer wäre? so gab er zur Antwort: „Madame, die eine bemerket die Stunden, und „Ew. Durchlaucht machen daß man sie vergißt.„

So wie ein Strahl der Sonne, der durch die Wolken herfür bricht, alles belebet und ermuntert; so erheitert und vergnüget der zärtliche Blick einer Frauen den Mann,

Wenn Frizchen kommt und freundlich lacht,
Hüpft gleich mein ganzes Herz,

Oſſenfelder.

Wenn diese und mehr andere Exempel, die ich anführen könnte, H. J. A. S. „das

Quak=

Quacksalber Theatrum nicht aus dem Gehirne bringen,, so muß sein Vorurtheil sehr groß seyn; oder er hat gar alles Gefühl gegeu das weibliche Geschlecht verlohren. Ein Philosoph kan „den Homerum, den Aristotelem,, und andere Bücher mehr lesen, dabey aber auch seiner Philosophie ohnbeschadet, und ohne zu fürchten, daß er ausgelacht wird, mit dem weiblichen Geschlechte umgehen. Niemand wird ihm darum verdenken.

Jetzo will ich dem H. V. (ohngeachtet er nur seit kurzen ein Feind des weiblichen Geschlechts worden,) in die grosse Stadt begleiten, und da mit ihm Achtung geben: Er findet darinnen junge Weibspersonen, die, wegen einen Mannsbild, ihren Eltern oder Vormündern entlaufen; Wittwen, die, sich durch die andere oder dritte Heyrath ins Verderben bringen; und Weiber, die ihre Männer bekrönen. Er hat recht. Es geschehen solche Fälle öfters, ob aber das weibliche Geschlechte alleine daran Ursach ist, da zweifle ich. Denn geschiehet es, daß sich ein Mädchen so vergehet, so thut sie es, aus einer thörichten Neigung, die sie gegen ihren irrenden Ritter hat, keine Liebe kan ich es nicht nennen; es ist eine schnöde Brunst

Die

Die Liebe, welche nichts von einer Himmelsgunst
= = Von besten Guten weiß.
Opitz.

Die rechte Liebe aber suchet sich niemahlen zu schaden. Es geschiehet auch öfters auf heftiges Betreiben und Anliegen ihres dummen Jungens. Es mag nun aber seyn wie ihm will, so fällt die Schuld so wohl auf ihm als auf sie. Gebe er ihr keine Gelegenheit fortzukommmen, oder schlüge ihr Verlangen ab, so müste sie es wohl bleiben lassen.

Wie viele Kupler und Kuplerinnen werden nicht aufgestellt, so ein armes unschuldiges Kind zu fangen. Man hat Exempel von einer bekannten Kuplerin, in einer gewissen Stadt, daß sie durch die dritte und vierdte Hand die ehrlichsten Mädchens aufzutreiben weiß, um sie, um ihr bestes Kleinod, um ihre Ehre und Wohlfarth zubringen.

Hat eine Jungfrau dann nicht mehr die werthe Kron,
So ist diß, was ihr bleibt, nur Schande, Spott und Hohn,
Vergebne Reu und Leid.
Opitz.

Sie

Sie verfällt in ein wildes Leben, daß ihr endlich zur Gewohnheit wird. Sie geräth an schlechte und niederträchtige Mannspersonen, und alsdenn ist es aus; da hilft der Eltern, oder Vormünder Warnen und Reden nichts mehr; sie entfernet sich nach gerade von dem Wege der Tugend und Erbarkeit, sie ergiebt sich den Lüsten, die Leib und Seele verderben, und ersäuft darinnen. Wie ein Fußgänger, der durstig ist, lechzet sie, und trinket das nächste Wasser, daß sie kriegt, und setzet sich, wo sie einen Stock findet, und nimmt an was ihr werden kan. 4) Ein Taugenichts, dem öfters daran gelegen, daß er eine solche Person bekömmt, nimmt sie den Eltern hinweg, und läuft das Land mit ihr durch. Sie ist schlecht, er ist aber noch schlechter, und beyde sind durch die Laster verdorben. Ist nun eine solche Mannsperson nicht mehr zu verachten, als das Weibsbild? Wird aber auch darum das männliche Geschlechte überhaupt, verachtet? Ich will das, was ich hier gesagt, mit einer wahrhaften Geschichte bestätigen.

Zwey schöne nnd wohlgewachsene Weibspersonen wurden, um sich die Städtischen Maniern anzugewöhnen, und das Putzmachen zu lernen, in eine grosse Stadt geschickt. Sie führ-

4) Sir. 26, 15.

führten sich anfangs alle beyde stille auf. Eine aber kam zu ihrem Unglück einmahl einen Kupler in die Hände, der eben Patroulliren gieng; er machte ihr wer weiß was für, und bringt sie in sein Haus. Das Mädchen erschrickt, da sie merkt in was für Klauen sie gefallen; sie kunte sich aber nicht mehr retten. Die saubere Gesellschaft setzte ihr mit Wein zu; sie fieng an zu taumeln und kunte sich nicht mehr wehren. Die Vollheit gebühret Wollust, sie

Entdeckt was denckel ist = =
Und alles was nicht taugt = =

Opitz.

Fleisch und Blut reitzt; sie ließ sichs den andern Tag gefallen, und wurde hernach zur ärgsten Hure. Ich will ihr das Wort nicht reden. Sie hätte dem Netze entgehen sollen. Aber ich bleibe doch dabey, daß der verfluchte Kupler, insonderheit aber der liederliche Mensch, so ihm ausgeschickt, mehr Ursach daran ist, als sie. Denn die bösen Exempel verführen und verderben einem das Gute; und die reitzende Lust verkehret unschuldige Herzen. 5) Bey dem Umstand mit denen Wittweibern, weiß ich nicht wie ich mit meinen Herrn Begleiter daran bin. Er sagt: ist

5) Weißh. Sal. 4, 12.

„ist unter allen Wittwen, die sich durch die andere und dritte Heyrath ins Verderben stürzen, wohl eine die es mit einem verständigen Menschen thue,„ und gleichwohl hat er eine Wittwe geheyrathet. Ich kan es unmöglich glauben, daß ihm seine Frau genommen, um vorsetzlicher Weise mit ihm zu verderben, noch vielweniger werden andere Wittwen so thöricht seyn. So viel ich von meinen Landsleuten höre, so ist sie eine vernünfftige Frau, die das ihrige zu Rathe hält. Es ist dieses eine Sache, die mich nichts angehet; ich will sie daher auch nicht weiter untersuchen, sondern nur so viel sagen, daß ich nicht weiß, wo ich ihm hinrechnen soll, wenn das alle unvernünftige Mannspersonen sind, die eine Wittfrau heyrathen. Daß es viele Weiber giebt, die ihre Männer entweder öffentlich oder heimlich mit Cronen schmücken, hat mein Hr. Begleiter recht; und daß sie es mit niederträchtigen 6) Mannsen thun, die weder eine wahre Ehre, noch ein gut Gewissen haben, ist auch wahr. Hat aber nicht ein Geschlecht, so wohl als das andere Ursache, sich dieses Auskehrichts von vernünftigen Creaturen zu schämen! Es ist eines so wohl verachtens wehrt, als das andere.

6) Wenn die Weiber = Stipendia nicht wären, würde mancher nicht Wind machen können.

dere. Was ich oben bey Entführung und Entlaufung der Mädchen gesagt, gilt auch hier. Es ist ein Laster, das beyden Geschlechten gemein ist. So wie es unter beyden tugendhafte Personen giebt, so finden sich auch lasterhafte.

Le même principe de vertus et de vices, qui se trouve dans le coeur des hommes, se trouve dans le coeur des femmes. Le different degré de bonté et de malice dans l'un et dans l'autre sexe en varie les effets.

*les Hommes.*

Die Bilanz zwischen ungetreuen Männern und Weibern zu ziehen, will ich einen andern überlassen, ob mirs schon sehr leichte wäre. Die Männer sind öfters selbsten Schuld daran, wenn ihre Weiber untreu werden, sie wollen oder können es aber nicht allemahl einsehen, noch sich selbst erkennen, und die Steine der Aergerniß und des Anstossens aus dem Wege räumen.

Ein merkwürdiges Exempel, der in diesem Fall nothwendigen, sein selbst Erkänntniß, gibt uns der Graf von ***. ich will die ganze Erzehlung, wie ich sie in den Sitten von Paris gelesen, hieher setzen: „Die Gräfin, seine

seine Gemahlin war überaus schön; die Natur hatte mit verschwenderischen Händen die allerkostbarsten Gaben auf sie ausgegossen; Es schien, als ob sie durch ein Wunderwerk aus dem Himmel auf die Erde gekommen; So außerordentliche Eigenschaften brachten ihr den größten Zuspruch zuwege. Ein Schwarm von Stutzern machte ihr beständig seine Aufwartung, und da ihr so sehr nachgestrebet ward, so überließ sie sich zehen ganzer Jahre einer sonderbaren Gefälligkeit. Doch endlich kam ihr die Vernunft zu Hülfe: Auf einer Seite betrachtete sie die Klippen, denen sie entgegen gieng, auf der andern machte sie sich eine Vorstellung von den Vortheilen, die sie von einen klugen Betragen haben würde, sie hätte sich gerne ergeben, sie konnte sich aber nicht entschlüßen, ihren Ergötzlichkeiten abzusagen. Die Bilder ihrer Lieblinge erweckten in ihrem Gemüthe die unbescheidenen Neigungen, und stöhrete sie mitten in ihren glücklichen Entschliessen. Es entstand da ein grosser Kampf in ihr, bald wolte sie sich den Reizungen der Tugend überlassen, bald hielten sie die Grundsätze der Welt auf, und machten ihr den Sieg streitig. Sie wankte sechs Monate, ehe sie sich entschloß; als sie aber eines Tags alleine in ihren Zimmer war, stellte sie bey sich selbst Betrachtungen an,

ihre Lasterthaten stelleten sich ihr mit den lebhaftesten Farben für die Augen, sie sahe, daß dasjenige, was sie gethan, sie um eine unermeßliche Ehre bringe, dieser Anblick durchdrang sie mit einem so heftigen Schmerzen, daß ihre Augen zu Thränen-Qvellen wurden, (merket dieses ihr Galanterie-Schwestern) und indem sie bitterlich weinete, entgiengen ihr von Zeit zu Zeit einige Worte über ihre Aufführung. Ihr Gemahl, der sich eben in einen Zimmer befand, welches an das ihre stieß, horchte ihr zu, und als er sie nicht mehr hörte, so verschloß er sich, um nachzudenken. Meine Gemahlin, sagte er, ist bey weiten nicht so strafbar, als ich; wenn sie ausschweifend und treuloß geworden ist, so hat sie mein Beyspiel darzu gebracht. An statt, daß ich ihr hätte ein Schaz der Freundschaft seyn sollen, so habe ich für sie nichts, als eine blosse Gleichgültigkeit gehabt. Da ich vortreflich die Rolle eines Stuzers gespielet, so habe ich sie mit ihren Leidenschaften kämpfen lassen, und ihr die Operistinnen vorgezogen, mit welchen ich einen ziemlichen Theil meines Vermögens durchgebracht. Es ist kein Wunder, daß sie gegleitet hat, weil ich sie auf einen schlüpfrigen Weg gebracht; Ich bin der Grund ihres Unglücks, und selbst des meinigen gewesen. 2c.

Aus

Aus allen, was ich bishero gegen den H. V. geschrieben, wird jedermann einsehen, daß es höchst unbillig, ja gar nicht zu verantworten sey, das weibliche Geschlecht mit Verachtung zu belegen, denn es ist gleich dem männlichen das edelste Geschöpfe GOttes. Es macht unter dem menschlichen Geschlechte den annehmlichsten und schönsten Theil aus, und die Erfahrung hat es je und allezeit gelehret, daß es den andern Theil beherschet, weil es ein viel reitzenders und zärtlichers Wesen 1) an sich hat, daher man es insgemein das schöne Geschlecht benennet. Es ist der Menschen Lust, der Erde Schmuck, und bey gegenwärtiger Verfassung der Welt eben so nothwendig als das männliche, deme es zur Hülfe und Vergnügen geschaffen worden. Es folgt hieraus, daß man es, ohne dem gütigen Schöpfer zu beleidigen, gar nicht verachten, und fliehen kan. Freylich giebt es eben so wohl böse als gute Weiber, man findet aber die Mannspersonen eben so untermenget. Sind doch in der ganzen Natur nicht zwey gleiche Dinge anzutreffen, wie kan man von den Weibern oder Männern begehren, daß sie alle gleich gut seyn sollen?



1) Man sehe über dieses was ich hier gesagt, auch noch in Pitavals Rechtshändel, 7r Th. p. 222. u. s. w.

len? Sie könnten wohl gut seyn, und sind auch gut geschaffen worden, wenn wir sie aber nicht allezeit gut finden, so müssen wir uns die Menschen vorstellen, wie sie beschaffen sind, nicht aber wie sie seyn sollen. Messen wir das weibliche Geschlecht nach diesen Maßstab, so werden wir finden, daß es gar nicht zu kurz dabey komme, sondern den männlichen gleich gehe. Hätte Herr I. A. S. dieses in Acht genommen, so würde er nicht seiner einigen Frauen wegen (die, wie mich meine guten Freunde versichern, dasjenige gar nicht ist, wofür er sie ausgiebt) das männliche Geschlechte zu überreden suchen, daß es das weibliche verachten soll. Und gesetzt, sie wäre auch diejenige, so ist er dadurch doch nicht berechtiget, allen die Laster so er auf seinen Titel gesetzet, aufzubürden.

Ich bin bey diesen ersten Capitel des V. ein wenig weitläuftig gewesen, bey denen übrigen werde ich kürzer gehen, denn es sind mehrentheils alle Schmähungen darinnen wiederholt. Wo ich etwas zu erinnern finde, werde ich es thun, und da ich den Nutzen und die Nothwendigkeit des weiblichen Geschlechts genugsam gezeiget, welche verursachen, daß man es eben so hoch achten muß, als das männliche, so werde ich mich in der Folge nur an die Exempel halten, die er angeführet. Da es ihm

auch gefallen, die allerbittersten anzuführen, so werde ich ihm aus eben diesem Rechte lauter gute entgegen setzen. Von vielen Weibern hat er solche offenbahre Unwahrheiten geschrieben, daß es scheinet, er hätte mit Fleiß die Tugendhaften mit den Lasterhaften vermengen wollen.

Wenn er das weibliche Geschlechte mit solchen Waffen bestreiten will, wie Juvenals Satyre und Simonides Erzehlung ist, so wird er nicht weit kommen, es scheinet gar, daß er den Unterschied zwischen einer Satyre und einen Pasquill nicht weiß. Er sezt dem Römer den Griechen an die Seite, welches in Absicht auf ihre Schreibart und Gemüthsverfassung gar nicht angehet. Juvenal machte eine Satyre, und Simonides ein Pasquill. Der erste that recht, daß er die Laster, so damals herrschten, durchzog, er lebte unter einen Kayser, der, und mit ihm bey nahe ganz Rom, in allen Lastern ersoffen war: Qualis Rex, talis Grex, die Untergebenen richten sich allezeit nach den Vorgesezten. So wie die jungen Schwanen immer ihrer Mutter folgen, so richtet sich das Volk nach dem Hofe. Es war dahero kein Wunder, daß die Weiber ausschweifend wurden, die Männer giengen ihnen mit ihrem Exempel zuvor, und eben diese Ausschweifun-

gen bestraft Juvenal. Die tugendhaften Römerinnen gienge das so wenig an, als die tugendhaften L. . . innen, des Hrn. M. Naumanns **Empfindungen für die Tugend.** Die Laster müssen bestrafet werden, es sey an welchem Geschlecht es wolle, durch die Satyre und Ironie gehet es auch an, aber durch Pasqville nicht. Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit des Boileau, er war ein guter Satyricus, aber die Satyre wider die Weiber hat er übertrieben, da er in ganz Paris nicht mehr als drey gute zu finden vermeinte.

Simonides Gedichte war weiter nichts als ein Pasquill, man kan dieses aus seinen Eigenschaften abnehmen. Er war geizig, und von Ansehen heßlich, beydes recommandiret nicht bey dem Frauenzimmer, die Mißzeichnungen der Natur würken allezeit stark in die Gemüther, und das um so viel stärker, wenn sie mit einem Hauptlaster vergesellschaftet sind. Es ist also zu vermuthen, daß er bey dem Frauenzimmer in schlechten Ansehen war, weilen er sich nun nicht anders rächen konte, so verfertigte er sein Lästergedichte. Solche Lästerer waren auch Paschasius, Petronius, Mercerius, Ariostus, u. d. g. m. in Absicht ihrer Gedichte auf die Weiber.

Wenn

Wenn der H. Chrysostomus in der Predigt über die Enthauptung Johannis, und in der Strafrede über die lasterhaften Weiber eifert, und sie in ihrer Blöße darstellt, so erforderten es die im Schwange gehenden Laster, und auch die Texte, über welche er predigte. Es wäre wieder alle Vernunft gehandelt, wenn man diesen Kirchenvater aus diesen Predigten für einen Verächter des weiblichen Geschlechts halten wolte. Er konte es als ein allgemeiner Vater der ihm anvertrauten Kirche gar nicht seyn. Seine Homilien über die Worte: Grüsset die Priscam, und die Briefe an die Olympias, belehren uns, daß er die Guten so wohl zu bewundern, und zu rühmen, als die Bösen zu strafen wuste.

Weder Anakreon, Theokritus, Catullus, Tibullus, Properzius, Horazius noch Ovidius, die sich wie der H. V. sagt, alle Mühe gegeben, denen Weibern nachzulaufen, und ihnen zu ehren gesungen, aller angewandten Mühe aber ohngeachtet, doch keine treue Frau finden können, beweisen hier etwas. Es hieß bey ihnen:

Gleich und gleich gesellt sich gerne.

Wie der Liebhaber, so ist auch die Liebhaberin, und wie die Arbeit, so ist der Lohn. Die mehresten waren wollüstige Männer. Catul-

lus, Tibullus und Propertius, und des Ovids seine **Kunst zu lieben** bezeugen es. Was ist es den Wunder wenn sie auch solche Liebhaberinnen angetroffen haben. Die Wollust führet alle andere Laster hinter sich her. Grausamkeit; Falschheit; Zwiespalt; Eyffersucht; Leichtsinnigkeit, und Meyneid sind ihre liebste Gefährten. Theokritus war wohl in seinen Gedichten zärtlich; sein Gemüth nnd seine Gestalt hingegen, waren ganz anders beschaffen; Er war schmähsüchtig, und hatte eine platte Naße; und dahero ist es seiner Gebietherin nicht zu verdenken, daß sie grausam gewesen. Anakreon liebte den Wein. Mann weiß daß einem Säufer ein Mann ausweicht, warum nicht auch eine Weibsperson. Hätten diese alte Poeten solche reine Triebe gehabt, wie **Besser, Canitz, Haller, Triller, Lange,** und noch mehr heutige Dichter, so würden sie auch andere Liebhaberinnen gefunden haben. Diese hat es nicht gereuet, daß sie ihre Zeit mit Frauenzimmer zugebracht. Sie haben ihren Frauen immerwährende Denkmahle ihrer Liebe und Zärtlichkeit errichtet. Mann sehe in ihren Gedichten nach.

Daß alle Verwüstung und Verderben von Weibern herrühret, wie H. J. A. S. will, dieses ist gar zu vorurtheilig gesprochen. Simson

son war selbst der Schmidt seines eigenen Unglücks, und zeigte, durch sein trauriges Exempel, die Schwäche eines durch eine Leidenschaft in Unordnung gebrachten Verstandes. Er war ein verlobter GOttes von Mutterleibe an; 2) ein grosser Held und Erlöser Israels; Aber auch bey dem allen, menschlichen Fehlern unterworfen. Ein klares Beyspiel, daß man sich niemahlen auf sich selbst verlassen soll! Bey der Hure zu Gaza war er schon in grosser Gefahr, von den Philistern gefangen zu werden, 3) und stürzte sich doch muthwillig wieder darein. Ob er gleich nach dieser Begebenheit mit der Delila Bekanntschaft gemacht, kan ich nicht sagen. Ich finde im Buche der Richter nichts davon angemerket, und überhaupt ist es auch meine Sache nicht, dieses hier zu untersuchen; es wird sich schon ein tiefsinniger Kopf finden, der, wenn ja dem Leser etwas daran gelegen ist, diesen Umstand der in die Zeitrechnung einen großen Einfluß hat, in sein gehöriges Licht zu setzen weiß. Kan man in den jetzigen Zeiten beweisen: daß Adam und Eva keinen Nabel gehabt? 4) Warum sollte man nicht



2) Richt. 13, 5. 3) Richt. 16, 1.

4) D. Reinhard in Camenz ist so glücklich gewesen, diese Wahrheit zu entdecken.

auch die Zeit bestimmen können, in welchem Jahre sich Simson an die Delila gemacht. Genug er gieng zu ihr. 5) Dieses böse Weibsbild ist es auch, die ihn in das Unglück gebracht. 6) War er aber nicht selbsten Ursache daran? Muste er ihr denn sagen: daß seine Kraft in seinen Haarlocken bestunde? Die schöne Helena und die Clytemnestra, will ich nicht frey sprechen von ihren Lastern. Sie haben sträflich und boshaft gelebt, und Unglück angerichtet; es ist ihnen aber dieses doch nicht schlechterdings alleine beyzumessen. Troja würde nicht seyn zerstöret worden, wenn Paris die Helena, ihren Menelao nicht entführet hätte. Die Griechen und die Trojaner waren Narren, jene daß sie die Helena wiederforderten, diese, daß sie, sie behielten. 7) Clytemnestra brachte ihren Gemahl aus Eyfersucht um. Da sie hörete daß er die Cassandra mitbrachte, als er von Troja, vor welchem er als Generalissimus commandirte, zurücke kam; die konnte sie nicht vertragen, ob sie schon selbsten untreu war, und währender Abwesenheit ihres Gemahls, mit seinen Vater in Blutschande lebte. Die Fabel lehret uns, daß sie und

5) Richt. 16, 4.
6) Richt. 16, 18. 19. 20. 21.
7) Fontanelle.

und Helena ihre Schwester, nebst dem Tyntarus, auch Jovem zum Vater hatten, der es in der Untreue allen Männern und Weibern zuvor thate. Fällt nun nach dem Sprichworte:

Der Apfel nicht weit von dem Baum.

Wie kan man sich was bessers von ihnen versehen? Ihre Werke wurden nach ihren Thaten belohnet. Orestes ihr Sohn richtete sie nebst seinen Großvater hin.

So wie die Untreue und die Unkeuschheit Ursache an des Agamemnons Tod waren, so ist es auch mit der Alcmene Sohn beschaffen. Er war nach eben der Fabel auch ein Sohn des Jovis, und ein ganz unvergleichlicher Held, dabey aber auch ungemein wollüstig. Dejanira war seine andere und rechte Frau, neben ihr aber hielte er es mit der Melite, Megora, Echidna, Omphale, Chalciope, Auge, Jole. ꝛc. Wegen dieser letztern mußte er sein Leben verliehren; denn als Dejanira diesen Liebeshandel innen wurde, so bestriche sie sein Hemde mit dem Blute des Nessi, welcher sie kurz vor seinem Ende überredet, daß es ein kräftiges Mittel seyn würde, ihres Mannes Liebe, beständig bey zu behalten. Was thut eine getreue Frau nicht, sich der Liebe ihres Mannes zu versichern? Ihre gute Meynung schlug aber fehl. Sie war betrogen. Nessi

Blut war das stärkste Gift. Herkules muste nachdem er das Hemde angezogen, um der unleidlichen Marter loß zu werden, sich selbsten verbrennen. Mit oberzehlten Kebsweibern war er nicht alleine zufrieden, denn er soll noch über diese auch alle 50. Töchter des Thesti in einer Nacht geschwängert haben.

Die Weiber von Capua waren, gleichwie beynahe alle Einwohner, geil und wollüstig. Es kan aber den berümten Hanibal der Verlust seines Kriegsheers so wohl aufgebürdet werden als ihnen. Er war ein so erfahrner General, und legte doch seine Völcker in einen für Soldaten so gefährlichen Orte. Er ergab sich mit ihnen der Schwelgerey, und sie verfielen in ein weichliches Leben. So wie die die Armee des Alexanders in Persien.

Marcus Antonius würde nicht nöthig gehabt haben, sich zu erstechen, wenn er sich nicht durch den Reitz der Cleopatra verblenden lassen, und seine Octavia behalten hätte. Da er sich aber von jener feßeln ließ, und ihr einige Länder von der Römischen Monarchie zuwenden wollte, zoge er sich Feinde auf den Halß, und erregte einen bürgerlichen Krieg. Er erstach sich; und Cleopatra setzte sich Schlangen an die Brust, um einen schimpflichen Aufzug im Triumphe Augusti zu vermei-

meiden. Beyden war hierdurch gelohnet, wie sie es verdienten. Die übrigen Exempel beweisen keinen allgemeinen Fehler des weiblichen Geschlechts.

Ist es nicht wider alle Erfahrung, wenn der H. V. schreibt: „das weibliche Geschlecht „müsse sehr grosse Vollkommenheiten besitzen, „wenn sie alle diese Fehler wieder einbringen „wollen. Und nach diesen durch etliche Zeilen lästert? Aber noch unüberlegter lautet es, wenn er weiter sagt: „Ich kan meines theils „selbst nicht läugnen, daß ich ein solcher Narr „gewesen, der sich die Liebe gleichfals bethören lassen, (daß es keine wahre und reine Liebe gewesen, wird gleich aus nachfolgenden erhellen, denn er redet nicht von seiner Frauen sondern von vielen, wenn er ferner sagt:) „und dem Weibsvolk nachgegangen bin.„ Nun kommt ein noch schöneres Bekänntniß: „Alleine wenn ich meinen (unlautern und sündlichen) Entzweck einmahl erhalten hatte, so „war es mir eine so grosse Pönitzenz, als wann „ich in einer Garküche sitzen sollte, nach dem „ich meinen Bauch biß zum Ueberfluß angefüllet hätte.„ Die Leser werden vermuthlich aus diesen aufrichtigen Geständniß schließen können, woher es kommt, daß er jetzo das weibliche Geschlecht so verachtet. Ueberfluß

bringt

bringt Eckel; und die Liebe die auf einen solchen Entzweck gerichtet ist, gebiehret Haß und Verachtung; da hingegen die reine Liebe, die nicht bloß auf die Stillung der Fleischeslust gerichtet ist, ihre Verehrer mit Freude und Vergnügen belohnet.

Auf dieses offenherzige Bekänntniß, folget ietzo eine unbesonnene Frage, sie heißt: „Allein ihr Liebhaber werdet sonder Zweiffel „einwenden, daß es auch verständige Weiber „giebt. Wo sind aber solche anzutreffen? „und welches ist denn wohl eine rechte kluge „Frau? : : : Nehmet euch aber nur nicht „die Mühe, mir zur Antwort hierauf, eine „Sappho, eine Cornelia und eine Schurmannin herbey zu holen, und weiset mir in 3000. „Jahren, drey gelehrte Weiber auf. Mit „etlichen wenigen Exempeln lässet sich kein allgemeiner Schluß beweisen.„ Der H. V. zeigt in seinen ganzen Werkgen eine grosse Belesenheit, hier aber stellt er sich ganz unwissend, ob er es mit Fleiß thue, weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß wenn man sich in der gelehrten Historie umsiehet, man eine sehr grosse Anzahl gelehrter, kluger und gottesfürchtiger Frauen findet. Ich wollte wenn Zeit und Raum es zuliessen, derer etliche 100. anführen, will aber die Leser indessen auf Eberts, Pau-

lini &c. gelehrtes Frauenzimmer, Lehms Teutschlands Poetinnen; Auf das von Menken herausgegebene und durch Jöchern vermehrte gelehrten Lexicon; oder wenn dieses zu kostbar, auf das Frauenzimmer-Lexicon verweisen. Buddei historisches Lexicon; Gauhens Helden- und Heldinnen-Lexicon; und Holbergs Vergleichung der Helden und Heldinnen stellen uns tapfere und heroische Weiber dar. In dem untrüglichen Worte der Wahrheit, in der H. Schrift, ist gleichfalls das Gedächniß vieler frommen und tapfern Frauen aufbewahret. Sara ist ein allgemeines Muster gehorsamer Frauen, 1. Mos. 18. Abigail rettete ihren Mann von der Strafe, so er sich durch seine thörichte Aufführung gegen David zugezogen, 1. Sam. 25. Esther erhielte durch ihre Klugheit ihr ganzes Volk und stürzte desselben allgemeinen Feind, Esth. 2. Susanna ein Spiegel der Keuschheit, beschämte die zwey alten geilen Böcke, Richter, wollte ich sagen. Debora war eine grosse Prophetin und Richterin in Israel, Richt. 4, 5. Joseba war sehr mitleidig, und erhielte dem König Joas, da er noch ein Kind war, beym Leben, 2. Kön. 11, 2. Die beyden Egyptischen Hebammen, Siphra und Pua haben eben diesen Ruhm, 2. Mos. 1. Hanna

na, die Mutter Samuels, war fromm, 1. Sam. 1, 2. Desgleichen auch die Prophetin Hanna im N. Testament, Luc. 2. Hanna, das Weib Tobiå, arbeitete fleißig mit ihrer Hand, und ernåhrete ihren Mann mit spinnen, Tob. 2. Sara, des jungen Tobiå Weib, war keusch und andåchtig. Judith schön, andåchtig und heldenmüthig, Judith 9. Die Mutter der 7. maccabåischen Brüder standhaft in ihren Glauben, 2. Mac. 7. Die Sunamitin war Gastfrey, 2. Kön. 4. Das Weib von Thekoa war klug, 2. Sam. 14. Die Wittib zu Zarpath versorgte Eliam in der Theurung, 1. Kön. 17. Jephtåh Tochter war keusch, Richt. 11, 39. Maria, die hochgebenedeyte Gottesgebåhrerin, übertrift alle Frauen. Elisabeth, das blutflüßige Weib, das canaåische Weib, Martha, Magdalena, Lydia, Prisca, Priscilla, Maria Magdalena, Maria Jacobi, Salome u. a. m. besassen mehr Vollkommenheit als vielleicht der H. V. bey sie suchen möchte.

Ich halte es für überflüßig mich långer in dem Alterthum aufzuhalten. Unsere Zeiten widerlegen das ungegründete Vorgeben H. J. A. S. genugsam. Ich habe oben schon einige dieses Jahrhundert durch ihre Gelehrsamkeit bekannt gewordene Frauenzimmer angeführt;

führt; diesen sind noch die gelehrte Frauenzimmer beyzufügen: **Anna Cathar. von Ahlefeld,** 1) die **Markisin Chatelet,** 2) von **Lambert,** 3) **Christiana Rosina Spitzlin,** 4) **Langin,** 5) **Löberin,** 6) **Charl. Wilh. Amalia von Danop,** 7) **Hamerichin,**

1) Gemahlin des Schlesw. Holstein. Landraths und Amtmanns zu Oldenburg, Caj. Brocktoff, hatte die Hebräische Sprache so innen, daß sie alle Bücher in dieser Sprache lesen und verstehen kunte. Sie schrieb auch Hebräische Briefe. Syrisch, Griegisch, Frantz. und Lateinisch, waren ihr eines so geläufig als das andere. Ueber dieses war sie eine gute Dichterin, und in der Musick unvergleichlich.

2) Hat sich durch eine Naturlehre die ins Teutsche übersetzet worden, und andere Schriften bekannt gemacht.

3) Die Oeuvres de la Marquise de Lambert sind bekannt, in Franckf. am Mayn sind sie ins teutsche übersetzt worden.

4) Diese berühmte Augspurgerin war eine gebohrne Corviniußin. Sie hat Gedichte heraus gegeben, und war in Zeichnen, Kupferstechen und Mahlen sehr wohl erfahren.

5) 6) Beyde sind gute Dichterinnen.

7) Diese adeliche Dichterin hat die Schönheiten von Pyrmont besungen, und ist ein Mitglied der Göttingischen teutschen Gesellschaft.

chin, 8) Friderica Sophia Abeln, 9) Zännemannin, 10) Polyxena Christiana Augusta Dilthey, 11) Maria Cajetana Angnesi, 12) Premonteval, 13) Wernerin, 14) Sysangin, 15) Mar. Syb. Merian, 16) Jungfer Brigitta Lange, 17) Frau Hedwig Charlot. Nordenflycht. 18) Ja wir leben in solchen beglückten Zeiten, da das weibliche Geschlecht selbsten denen Cronen einen

8) Ist unter den Namen Perilla bekannt.

9) Sie hat den letzten Schlesischen Krieg besungen.

10) Diese geschickte Dichterin hat verschiedenes heraus gegeben. Sie ist durch einen Sturmwind, zu Erfurt über eine Brücke in das Wasser geworfen worden, und ertruncken.

11) Der Herr Prof. Feuerlein in Göttingen, hat sie mit den Lorberkranz beehret.

12) Sie erhielte in Bologna die Doctor-Würde. Wenn der berühmte Günther noch lebte, was würde er nicht vor ein Vergnügen haben, ein Frauenzimmer auf den Catheder zu sehen.

13) Sie hat vor ein paar Jahren ihres Vaters Schriften in Holland heraus gegeben.

14) 15) Sind beyde geschickte Zeichnerinnen, und die letzte sticht auch in Kupfer.

16) Eine berühmte Blumen- und Insekten-Mahlerin.

17) Ein gelehrtes Frauenzimmer in Norwegen.

18) Sie wird insgemein die Nordische Schäferin genennet, ist gelehrt, und eine gute Dichterin.

am besten helfen können? Die Meinungen waren hierüber unterschieden, biß sie die Striche also verzog, I. N. R. I. und dazu sagte: **Dieser wird uns helfen.** Kan man wohl in der größten Noth großmüthiger handeln? Kan ein Mann in Trübsal gelassener, und in grossen Glücke gleichgültiger seyn? Zeiget dieses nicht, daß auch Weiber zu allen demjenigen fähig seyn, was sich die Männer bloß durch Mißbrauch alleine zueignen. Sie hat ihren Feinden muthig widerstanden, und mit Beyhülfe ihrer Alliirten Europa den Frieden wieder gegeben. Sie hat aus Liebe zum Frieden etwas von ihren Ländern aufgeopfert, sich aber dadurch Millionen Denkmahle, in den Herzen unzähliger Völker errichtet. Ihre Länder stehen nunmehro durch ihre heylsame Verordnungen in dem besten Flor, und nehmen täglich darinnen zu.

Fœmina fronte patet,
Vir pectore, diva decore.

Das Urtheil des schon angeführten vornehmen Spaniers wird durch ihr Exempel zu schanden. Es lautet also: „Ich weiß nicht, „welches Unglück grösser ist, wenn sich ein „Volk von der schwachen Hand einer Frau, „oder von einen grausamen Tyrannen muß re-

„gieren lassen. Weil die Weiber die Stärke „die ihnen mangelt, und deren sie nöthig ha„ben, durch die Grausamkeit ersetzen, so pfle„get ihre Regierung rauh zu seyn.„ Auch grosse Staatsleute fehlen, wenn sie sich von Leidenschaften regieren lassen.

Die verwittibte Bayerische Kayserin, hat alle ihre wiederwärtige Schicksale mit einer solchen Zufriedenheit ertragen, die jedermann an ihr bewundern muß.

Die jetzt regierende Königin von Pohlen, und Churfürstin von Sachsen, kan diesen Allerdurchlauchtigsten Majestäten an die Seite gesetzet werden. Sie ist eine Fürstin, der nach dem Sinn des Himmels, die Gottesfurcht, die Menschenliebe, und die Großmuth eigen sind. Alle drey höchste und hohe Majestäten sind aus einem Geblüthe entsprossen, was Wunder, wenn sie auch einerley Neigungen haben.

Die Durchlauchtige Churprinzeßin von Sachsen, ist eine Zierde der Gelehrten, und ein Schmuk ihres Geschlechts. Die Musen beeifern sich recht um die Wette, ihr Lob auszubreiten, und ihr Lorberkränze zu flechten, biß in die Flur der Arkader und noch weiter hat sich ihr Ruhm ausgebreitet. Wie beliebt sich Ihro Königl. Hoheit die Dauphine von Franck-

Franckreich bey ihrer Nation während der Krankheit ihres Gemahls gemacht, sind nur diejenigen vermögend zu beschreiben, die die lebhaften Regungen dieser Nation mit angesehen. Fragen sie also ja nicht mehr H. M. „Wo sind aber kluge und verständige Frauen „anzutreffen?„ Ich könnte eine noch sehr grosse Anzahl anführen. 20) Und im Vertrauen gesagt: Hüten sie sich, daß sie das weibliche Geschlecht nicht mehr verachten. Herr Leberecht Spührer wird nächstens wiederum ausreisen, nehmen sie sich vor ihm in Acht, er ist von seinen Vorgesetzten scharf beordert, alle Verächter des weiblichen Geschlechts ohne Gnade und Barmherzigkeit auf den Packesel zu setzen, und durch ganz Deutschland zur Schau herum zu füh-

 ren.

20) Von denen Sächsisch- und Bayerischen Prinzeßinnen, s. P. Götzens Sächsische Dauphine, 2c. und von den Königinnen in Dännemark, Reichards Trost der Dänen, in ihren Allerdurchl. Königinnen. Von Schwed. Frauenzimmern s. des Hrn. von Arckenholtz, Merkwürdigkeiten der Königin Christina, von Französischen, s. Memoires Brantome. Von denen Frauenzimmern, die sich um die Rechtsgelahrtheit besonders verdient gemacht, hat Herr D. Oelrichs eine Rede gehalten, als er den 14. December 1752. sein Lehramt, an dem Gymnasio zu Stettin angetreten.

ren. 21) Es ist bekannt genug, daß der ehrliche Mann seinen Dienst gewachsen ist.

Ich weiß nicht, wer den H. V. weiß gemacht, daß die Gelehrsamkeit des weiblichen Geschlechts aus der Wollust entspringe. Die Gelehrsamkeit entstehet nach den gemeinsten Begrif, aus der Wirksamkeit einer vernünftigen Seele sich dasjenige einzuprägen, was man ließt und höret, die Wollust hingegen betäubet Sinnen und Vernunft. Sie ist die größte Hinderniß, die man der Gelehrsamkeit entgegen stellen kan. Woher kommt es anders, wenn viele von den Musensöhnen auf Akademien so wenig lernen, als durch die Wollust? An statt die Collegia zu besuchen, verschwenden sie ihr Geld und die unwiederbringliche Zeit, mit üppigen und wollüstigen Weibsbildern. Es ist kein liederlicher und übel berufener Ort, den sie nicht besuchen, um den Ovid, Catul, Tibul und Properz recht verstehen zu lernen. In diesen Fall kan die Wollust als eine Lehrerin betrachtet werden, so wie der Blinde als ein Wegweiser. Günther dienet mir zum Beweiß, wenn er die Weisheit also redend einführt:

Ach!

21) s. der Mensch, eine moralische Wochenschrift, das 41te Stück.

Ach! ach! wie leben doch die Leute so lie=
derlich im Tag hinein;

Er schrieb es aus der Erfahrung, wenn er sie philosophische Schweine nennet. Man sehe ihre Lebensart:

= = = der Pursche lärmt, fährt aus und
haußt
Mit Wirthen, Pferd und jungen Mädchen;
Und wenn er biß an Morgen schmaußt,
So reißt hernach das starke Bier Tisch,
Bänke, Krug und Ofen nieder.
Und schreit: Auf! Bruder auf! ein reiches
Weib bringt alles wieder.

Was würde man sagen, wenn sich die Weibsbilder so aufführeten?

H. J. A. S. will seinen Satz mit Exempeln beweisen, er bringt aber unter die wenigen die er anführt, zwey Frauen denen er dadurch grosses Unrecht thut. Er sagt: „Die „Wollust kan eine Sappho scharfsinnig, und „eine Aloysia beredt machen. = = = Sie kan „die Königin von Saba auf ihrer sauern „Wallfahrt zum Salomo unterstützen.„ Nun ist zwar von der Sappho bekannt, daß sie, sehr wollüstig war, und den Ruf von ihrer Gelehrsamkeit, die sie zur zehenden Muse machte, verdunkelte. Sie hat sich aus Verzweiflung,

daß ihr Phaon, ihr Liebhaber, gram geworden, ins Meer gestürzt. Mit der Spanierin Aloysia Sigea hingegen ist es ganz anders beschaffen. Sie war wirklich gelehrt, und hat verschiedenes geschrieben. Das unzüchtige Buch, welches man ihr zueignet, ist nicht von ihr, sondern von einen geilen Menschen, Nahmens Nicol. Chorier, der es unter den entlehnten Nahmen Joh. Westrene heraus gegeben. So ist es auch mit der Königin von Saba. Ich mag ihre Geschichte so ofte durchlesen, als ich will; so finde ich doch nicht, daß sie von Wollust gereitzet, die Reise nach Jerusalem angetreten, und ich glaube es ist noch niemanden in der Welt eingefallen, sie dieses zu beschuldigen. Der H. V. hat also eine offenbahre Ungerechtigkeit an diesen zweyen Frauen begangen. Von der Wollust kommt er auf die Schwatzhaftigkeit und Leichtsinnigkeit des weiblichen Geschlechts. Diesen Fehler sind viele Weiber ergeben, sie haben aber nicht alleine Antheil daran. Ich habe Männer kennen lernen, die eben so schwatzhaftig waren; und aus Leichtsinnigkeit ihr ganzes Vermögen, daß doch öfters noch darzu von der Frauen herkommen, verthan. Es stehet weder für Mann noch Frau schön, wenn sie das, was man ihnen in Vertrauen, oder vielmehr aus

Ein=

Einfalt, sagt, brühwarm weiter ausbreiten. Mann sollte es kaum glauben, und doch bin ich davon überzeugt daß ein Mann, der einen seine Freundschaft recht mit Gewalt aufdringet, der sich alle mögliche Mühe giebt bekannt mit einen zu werden, alles dasjenige was er höret und siehet, gleich wieder demjenigen, mit den er eine neue Bekanntschaft gemacht, erzehlet. Oder, daß ein Mann fähig wäre seinen Blutsfreund, der ihm auf die Heyrath mit nimmt, zu hintergehen, und die Weibsperson, einem Fremden, der ihr gar nichts angienge, anzutragen. Ein jedes prüfe sich selbsten, denn dieser Fehler der Menschen gehöret mit unter die allgemeinen. Ist die Frau so thöricht, daß sie schwatzt, so ist der Mann ein noch grösserer Thore, daß er ihr Dinge, die sie gar nichts angehen, sagt. Judith und Jael ziehet H. J. A. S. mit aller Gewalt unter die bösen Frauen. Ist es wohl möglich Heldinnen und Erretterinnen ihres Vaterlandes ärger zu mißhandeln? GOtt hat dem jüdischen Volke versprochen: daß er sie allezeit, wenn sie sich zu ihm wenden würden, aus den Händen ihrer Feinde erretten wollte. 22) Er ließ es also geschehen, daß entweder die Feinde geschlagen,

23)

22) 3. B. Mos. 26, 44. 45. 5. Mos. 30, 2. 3. 4. 5.

23) oder ihre Fürsten und Feldhauptleute ermordet worden, es möchte nun lezteres ein Mann, oder Frau thun, so war der Zweck der Befreyung von der Last des Feindes, dadurch erreicht. Von der Jael versichert uns das Wort der Wahrheit ausdrücklich, daß sie darzu ersehen war, siehe das 4te Cap. im Buche der Richter, da stehet im 9. Vers: Sie (nehmlich Debora die Prophetin und Richterin) sprach: (zu Barack) **Ich will mit dir ziehen, aber der Preiß wird nicht dein seyn, auf dieser Reise, die du thust, sondern der HErr wird Sissera in eines Weibes der Jael Hand übergeben.** Die Denkensart des V. zeiget bey dieser Gelegenheit einen schlechten Bürger an, da er lieber seine Stadt wollte zu Grunde richten lassen, als demjenigen, der sie verwüsten will, umbrächte. Welche Stadt würde sich wohl vertheydigen, wenn lauter solche Einwohner darinnen wären? Bey mir haben beyde Frauen recht gethan. **Die Liebe zum Vaterlande, und dem Fürsten, muß den Leben vorgehen.** Viele Exempel die ich gelesen, haben mich allezeit bey dieser Meinung erhalten, die schon Cicero seinen Sohn angeprießen 24). Von der Penelope

23) das ganze Buch der Richter zeugt davon.
24) Cicero von menschlichen Pflichten.

legung nicht schon 2. Bogen abgedruckt gewesen, so hätte ich die Vertheidigung auch daselbst heraus schreiben können. Der Leser kan diese Nachricht als einen kleinen Beytrag zu des Placii Theatrum ansehen, und sich die Anmerkungen selbsten dazu machen.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gröll, Michał,

Vertheidigung des Weiblichen Geschlechts

Frankfurth ; Leipzig 1753

H.g.hum. 102 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435149-7
VD18 15325822